

DOSSIER

Vom Babysitz bis zum Rollstuhl

ÄLTER WERDEN. Darf man mit 30 noch «cool» sagen? Und mit 60 in Lederhosen an einen Geburtstagsapéro? Zum «Tag des Alters» am 1. Oktober macht sich «reformiert.» Gedanken über Runzeln und Ränzchen – und fragt Menschen von 6 bis 102 Jahren, ob sie denn schon alt seien. Dabei wird eines klar: Für alle findet das Alter immer erst in der Zukunft statt.

Mit ihren Büchern über alte Menschen landet Schriftstellerin Susanna Schwager Bestseller. Sie erzählt von ihrer Entdeckung der Alten und erklärt, warum sie Greise faszinieren. > Seite 5–8



INTERVIEW

Unbequem, unbestechlich, unermüdlich

RUDOLF STRAHM. Ende August hat er sein Amt als Preisüberwacher abgegeben – und sich sofort neuen Aufgaben zugewandt. 35 Jahre lang hat Rudolf Strahm «ohne Auszeit» gearbeitet. Sein Engagement für Gerechtigkeit dürfte auch mit seiner Herkunft zu tun haben: Strahm stammt aus einer emmentalischen Täuferfamilie. > Seite 12

KOMMENTAR

DELFBUCHER ist Redaktor von «reformiert.» in Zürich



Spital 2012: Balsam statt Öl!

SPITALALLTAG. Sparen! Sparen! Sparen! So lautet der Tenor in Schweizer Spitälern. Der Krebskranke, dem die Ärzte nur noch wenige Tage zu leben geben, wird vom Spital noch ins Pflegeheim verfrachtet. Denn Spitalbetten sind teuer. Ein Ortswechsel und ein belastender Transport sind also zumutbar.

STANDARDISIERT. Nun wird die Spitalmaschinerie noch besser geölt: mit «diagnosebezogenen Fallpauschalen». Entlassen wird nicht, wer geheilt ist, sondern wer seine Liegetage ausgeschöpft hat. Ob Blinddarm, Hüftoperation oder Herzinfarkt – alles hat seinen fixen Preis.

BEDENKEN. In Deutschland ist das pauschalisierte Gesundheitswesen bereits seit vier Jahren Realität. Und von dort meldet der Theologe und Ethiker Arne Manzeschke grosse Bedenken an. Er spricht von «Ökonomisierung und Industrialisierung» des Spitalwesens. Statt menschlicher Zuwendung habe das Pflegepersonal, verstrickt im Papierkrieg, kaum mehr Zeit für Gespräche am Krankenbett – so seine Erfahrungen. Wird immerhin gespart? Auch hier kommt aus Deutschland schlechte Kunde. Oft würden statt eines längeren Aufenthalts halt mehrere kurze nötig. Frisch Operierte werden zu früh entlassen. Und treten als Rückfällige bald wieder ein. Mit neuer Diagnose. Ein Leerlauf! Balsam wäre nötig, nicht Öl!

REZEPTE? Was es jetzt braucht, sind sorgfältige Schritte und Korrekturen. Das Spitalpersonal muss seine Erfahrungen einbringen. Mahner müssen angehört werden. Spitalseelsorger könnten Multiplikatoren sein. Aber leider ist erst bei wenigen – wie auch in der breiten Öffentlichkeit – die gesundheitspolitische Hiobsbotschaft angekommen.

Entmenschlichter Spitalbetrieb

GESUNDHEITSKOSTEN/ Die geplante Fallpauschale in Spitälern mache Kranke zu blossen Objekten, warnen Herzchirurg Paul Vogt und Spitalseelsorger Tak Kappes.

DRG: Bei diesen drei Buchstaben sieht Paul Vogt, Herzchirurg an der Klinik im Park in Zürich, rot. DRG steht für «diagnosis related groups», zu Deutsch «diagnosebezogene Fallpauschalen» (siehe unten rechts). Damit sollen Gesundheitskosten gespart werden. Doch für Paul Vogt bedeutet das Kürzel vor allem eines: mehr Papierkrieg im Spital, mehr Kosten und vor allem die Ausgrenzung der Schwer- und chronisch Kranken und Alten aus dem Gesundheitssystem. «Ich werde alles mir Mögliche unternehmen, um dieses System zu Fall zu bringen», sagt er.

UNETHISCH. Der erste Schritt des Medizinprofessors: Er referierte letzte Woche vor der Nationalen Ethikkommission für Humanmedizin über seine Erfahrungen, die er in deutschen Krankenhäusern gesammelt hat. Dort ist das System bereits eingeführt und hat nach den Worten Vogts vor allem einem Vor-schub geleistet: Die Spitäler konzentrieren sich auf die lukrativen Fälle und grenzen Patienten mit mehreren Krankheiten aus, weil sie weniger rentabel sind. Konsequenter plädierte Vogt dann auch vor der Ethikkommission gegen die Einführung des neuen Verrechnungssystems: «Das System ist zutiefst unethisch.»

PATIENTENFEINDLICH. Mit praktischen Fällen aus

Deutschland begründet Vogt seinen Widerstand und entwirft ein makabres Szenario: Todkranke könnten länger künstlich am Leben erhalten werden. Für das Spital sei das rentabel, weil die Honorare, die man bei der künstlichen Beatmung von Patienten erzielen kann, mit der Dauer der Beatmung ansteigen.

Vogt kritisiert auch «die fatalistische Passivität» der Ärzteschaft. Sie trage an dieser programmierten Katastrophe für das Gesundheitswesen eine Mitschuld. «Bisher», so Vogt, «fand die Diskussion unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.» Er hofft, dass mehr Informationen zu dem neuen System nicht nur die Medizinern wachrütteln, sondern auch die Bevölkerung und dies zu einem Umdenken in der Gesellschaft führt.

SEELSORGE ERSCHWERT. Was die Ökonomisierung des Spitalalltags heisst, bekommt schon heute der Zürcher Spitalseelsorger Tak Kappes zu spüren. Der immer stärker werdende Spardruck führe zu immer kürzerer Verweildauer der Patienten. Kappes denkt, dass mit der Fallpauschale die Kranken noch schneller entlassen werden. «Eine seelsorgerische Betreuung wird da immer schwieriger», sagt er.

Diese Schwierigkeit betrifft auch das Personal. «Das geplante System macht das Spital zu einem Reparaturbetrieb, in dem der Patient in



Ist der «Fall» lukrativ oder nicht? Die neue Frage im Spitalalltag

erster Linie ein Produktionsfaktor ist und nicht mehr ein Individuum.» Pflegepersonal und Patienten hätten immer weniger Kontakt.

Vor allem um die alten Patienten fürchtet Kappes. Sie könnten aus ökonomischen Gründen zu früh entlassen werden. Dann aber stellen sie die Betreuungsdienste vor grosse Probleme und überfordern sie. «Das Ganze funktioniert wie ein Verschiebebahnhof – weg vom Spital, hin zu Spitex und Pflegezentren. Und der Mensch bleibt auf der Strecke.» DELFBUCHER

WAS IST DRG?

DRG (diagnosebezogene Fallpauschalen) heisst ein System, mit dem Spitalpatienten in Gruppen mit ähnlichem Behandlungsaufwand eingeteilt werden. Danach – und nicht mehr nach der effektiven Liegedauer – werden die Kosten berechnet. Das Parlament hat dieser neuen Tarifstruktur zugestimmt. Bis 2012 soll sie schweizweit umgesetzt sein.



SARAH PALIN

Schweizer Beifall für US-Politikerin

ABTREIBUNG. Auch Schweizer Abtreibungsgegner und Fromme freuen sich über das Nein von Sarah Palin zum Schwangerschaftsabbruch und loben die Vizepräsidenten-kandidatin für ihre mutige Haltung. Weniger punkten kann Palin bei den Schweizer Evangelikalen jedoch mit ihrer Position zu Umweltfragen. > Seite 2



OUIJA BOARD

Der Spuk, der ins Museum kommt

AUSSTELLUNG. Wie kann man etwas zeigen, das vielleicht gar nicht existiert? Ausstellungsmacher Kurt Stadelmann wagt es. Er thematisiert im Museum für Kommunikation den Dialog mit dem Jenseits und zeigt unter anderem auch ein «Ouija Board», das in spiritistischen Sitzungen verwendet wird. > Seite 3

KOMMENTAR

MATTHIAS HERREN
ist Redaktor von
«reformiert.» in Zürich



Christliche Werte sind keine Wahlkampfparolen

ABTREIBUNGSGEGNERIN. Sarah Palin kommt auch bei Abtreibungsgegnern in der Schweiz gut an. Diese zeigen sich beeindruckt, wie die US-amerikanische Vizepräsidentenskandidatin ohne Wenn und Aber den Schwangerschaftsabbruch ablehnt – selbst bei Vergewaltigung und bei Inzest. Besonders konservative Christen sehen sich in ihrer Forderung bestätigt, dass Politikerinnen und Politiker mutig für einen bedingungslosen Schutz des Lebens eintreten müssen. Sarah Palin macht nicht nur als Politikerin von sich reden, sondern auch als Mutter. Die 44-jährige Frau hat ein fünf Monate altes Kind mit einem Downsyndrom, das sie in der Öffentlichkeit präsentiert.

SCHLECHTES GEWISSEN. Dass nun ein Baby zur politischen Botschaft wird, muss stutzig machen. Soll dieses Kind Frauen ins Gewissen reden, sich in jedem Fall gegen eine Abtreibung zu entscheiden? Oder soll das Baby die Schuldgefühle bei all jenen verstärken, die einmal eine Schwangerschaft abgebrochen haben? Weil ihr Kind mit einer Behinderung hätte leben müssen oder weil die Mütter ihrem Kind das Lebensumfeld, in das es hineingeboren worden wäre, nicht haben zumuten wollen.

KEINE EINFACHE ANTWORT. Hier versagen plakative Forderungen. Ja, noch mehr: Angesichts der Not, in der schwangere Frauen stecken können, wirkt der Wahlkampflogan «bedingungsloser Schutz des Lebens» brutal – selbst wenn dahinter ein christlicher Wert steht. Denn das Leben ist komplizierter, als dass man auf eine seiner schwierigsten Fragen nur eine einfache Antwort gibt.

AM LEBEN VORBEI. Die Politik braucht christliche Werte und auch Menschen, die mutig dafür eintreten. Doch als Wahlkampfparolen taugen christliche Werte nicht. Auf simple Forderungen reduziert, verkennen diese die Wirklichkeit des Lebens. Das müsste auch Sarah Palin wissen – ob als Mutter, Gouverneurin oder mögliche Vizepräsidentin.



Das fünfmonatige Baby mit einem Downsyndrom wird zur politischen Botschaft: Sarah Palin mit Ehemann Todd

Christlich, konservativ und knallhart

SARAH PALIN/ Auch Schweizer Abtreibungsgegner und Fromme freuen sich über ihre Haltung – mit Abstrichen.

Mit der Nominierung von Sarah Palin, 44, zur Vizepräsidentenskandidatin haben die US-Republikaner ins Schwarze getroffen. Die Positionen der Gouverneurin von Alaska sprechen den konservativ-christlichen Wählern aus dem Herzen – einer Gruppe, die den Ausgang der letzten zwei US-Präsidentenwahlen entscheidend beeinflusst hatte.

SIE PUNKTET. Sarah Palin ist Mitglied der evangelikalen Wasilla Bible Church. Dieser konservativ-religiöse Hintergrund prägt auch ihre politischen Positionen: Den Bau der Gaspipeline in Alaska nennt sie «Gottes Wille», den Krieg im Irak eine «von Gott gegebene Aufgabe». Sie sagt radikal Nein zu Abtreibungen und lehnt staatlich registrierte Partnerschaften von Homo-

sexuellen ab. Fest steht, dass die US-Politikerin und Mutter von fünf Kindern bei den Wählern punkten konnte. Seit ihrer Nominierung hat Präsidentenwahlkandidat John McCain seinen Rivalen Barack Obama in den Umfragen deutlich überholt. Wie aber kommt Sarah Palin in der Schweiz bei Parteien und Organisationen an, die ähnliche Positionen vertreten?

SARAH PALIN

Die 44-jährige Gouverneurin von Alaska und Mutter von fünf Kindern ist Vizepräsidentenskandidatin der US-Republikaner. Sie deckt mit ihren politischen Positionen den konservativen Flügel der Partei ab.

WAHLKAMPF. Darüber macht sich Simon Weber, Sprecher des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), keine Gedanken. Palins Auftritt rieche stark nach Wahlkampf, sagt er. «Plakative Antworten werden der Frage der Abtreibung nicht gerecht. Der Kirchenbund bringt sich deshalb mit differenzierten Stellungnahmen ein.»

MATTHIAS HERREN

Auch ausländische Kirchenmitglieder sollen mitbestimmen dürfen

NEUE KIRCHENORDNUNG/ Nur der Kanton Zürich kennt das kirchliche Stimmrecht für Ausländer noch nicht. Das will die Synode nun ändern.

Der wichtige Entscheid fiel gleich zu Beginn der Sitzung vom 16. September, an der die Kirchensynode die neue Kirchenordnung weiter beriet: In Zukunft sollen alle Kirchenmitglieder ab sechzehn Jahren das Stimm- und Wahlrecht in kirchlichen Fragen haben. Ab achtzehn Jahren sollen sie in ein kirchliches Amt gewählt werden können. Stimmberechtigt ist, «wer Mitglied der Landeskirche» ist. Also auch ausländische Kirchenmitglieder.

ABSURDE SITUATIONEN. Hinter der neuen Regelung steht eine lange Geschichte: Wegen der Verflechtung zwischen Kirche und Staat im Kanton Zürich galten in kirchlichen Fragen bisher die gleichen Regeln wie in der Politik. Damit kam es immer wieder zu absurden Situationen, zum Beispiel wenn

deutsche oder holländische Kirchenmitglieder trotz grossem Einsatz in der Kirchgemeinde bei internen Abstimmungen ausgeschlossen werden mussten. Erst mit der neuen Kantonsverfassung von 2006, in der Kirche und Staat entflochten werden, bekommt die Kirche einen grösseren Spielraum.

ANGST VOR DER SVP. In der Sache war sich die Synode einig, nicht aber im Verfahren: Dies zeigte der Antrag des Synodalen Fritz Oesch. Er wollte den Artikel über das Ausländerstimmrecht an der Urne separat zur Abstimmung bringen lassen. Sein Vorhaben begründete er mit der wachsenden Fremdenfeindlichkeit in der Schweiz. «Sonst ist die ganze Vorlage gefährdet», befürchtete er. Der Synodale Jean E. Bollier fügte bei, dass er schon eine Kam-

pagne der SVP gegen die neue Kirchenordnung auf sich zukommen sehe.

ZÜRICH ALS SCHLUSSLICHT. «Machen Sie kein Durcheinander!», warnte der Präsident der vortretenden Kommission, Huldrych Thomann. Das Mitgliederstimmrecht in der Kirche habe nicht das Geringste mit dem politischen Ausländerstimmrecht zu tun und sei auch keine Hintertür, durch die dieses eingeführt werden könnte. Und Kirchenratspräsident Ruedi Reich betonte: «In der Kirche Jesu Christi gibt es keine Ausländer.» Ausserdem sei in allen Kantonen ausser in Zürich das kirchliche Mitgliederstimmrecht schon längst eingeführt worden. Die Synode lehnte denn auch den Antrag von Fritz Oesch klar ab. **CHRISTINE VOSS**

WEITERE ENTSCHEIDE

Zum Gottesdienst

TALAR JA ODER NEIN? Als weiteres Thema der zweiten September-Synode standen die Kirchenordnungsartikel über Gottesdienst und Predigt im Zentrum. Dabei wurde intensiv um Formulierungen gerungen. Besonders bei der schon beim Entwurf der Kirchenordnung heiss diskutierten Frage um das Tragen des Talars. Wie weit soll dieser den Pfarrern und Pfarrern vorgeschrieben werden? Beim Dafür und Dagegen setzte sich schliesslich der vermittelnde Vorschlag des Kirchenrates durch: «Pfarrerinnen und Pfarrer tragen in der Regel den Talar.» **cv**

.....



Der Spuk, der ins Museum kommt

AUSSTELLUNG/ Knifflige Aufgabe: Wie soll man etwas zeigen, das vielleicht gar nicht existiert? Das Museum für Kommunikation in Bern wagt und thematisiert den Dialog mit dem Jenseits.

Angefangen hat alles vor zwei Jahren in einer museumsinternen Ideenrunde. Kommunikation zwischen Diesseits und Jenseits, fand man, das wäre doch ein spannendes Thema. «Ich hatte keine Ahnung», erinnert sich Kurt Stadelmann, der Ausstellungsmacher von «Goodbye & Hello: Im Dialog mit dem Jenseits», «aber wir haben bei uns eine Tradition, Kommunikation ganz breit zu fassen.» Der 48-jährige Luzerner, studierter Germanist und Historiker, stellt seit Jahren Ausstellungen für das Berner Museum für Kommunikation zusammen. Er galt aber bisher eher als «der Mister Telekommunikation». Das sei in diesem Fall vielleicht sogar ein Vorteil gewesen, sinniert er, so sei er nämlich ganz neutral ans Thema herangegangen. Im Sinn von: Man kann über alles eine Ausstellung machen. Die Überraschungen kamen erst nach und nach ...

RECHERCHIEREN. Stadelmann und sein Team gingen ans Recherchieren. Und staunten ein erstes Mal: So unverkrampft wie in Bern sieht man die Sache nicht überall. In Deutschland stiess man zwar auf viele interessante Gesprächspartner und anerkannte Wissenschaftler, die parapsychologische Phänomene analysieren, aber diese Leute zeigten wenig Interesse an einer populären Ausstellung. Eine wissenschaftliche Abhandlung schreiben, ja, aber eine niederschwellige Ausstellung zu diesem Thema machen, das fand man dann doch zu ungewohnt, ja heikel. Stadelmann aber wollte das Phänomen möglichst anschaulich und fassbar darstellen. Deshalb suchte er Menschen auf, die etwas erlebt hatten, und stiess «auf wahre Cracks» und «unglaubliche Geschichten», auf arme Seelen und jede Menge unerklärliche Phänomene.

SICHTBAR MACHEN. Diese will das Museum für Kommunikation jetzt seinem Publikum zeigen. Das heisst: hörbar und erlebbar machen. Der Besucher und die Besucherin können über Kopfhörer akustische Signale hören, die Menschen aus dem Jenseits empfangen haben, sie können aber auch Spukgestalten und «armen Seelen» begegnen. Wie das genau geht, soll noch nicht verraten werden, nur so viel verrät Kurt Stadelmann: Das Publikum soll staunen, sich fragen, zuhören und auch ein bisschen grübeln. Denn – so der Ausstellungsmacher – «irgendeine unerklärliche Geschichte trägt doch jeder und jede mit sich herum». Und dann erzählt er, wie er kürzlich in lockerer Partyatmosphäre unter lauter Hardcore-Realisten seine geplante Ausstellung erwähnte und prompt auf eine Front der Ablehnung stiess. «Doch dann, plötzlich, fing einer an, mir hat da mal einer erzählt ...». Und auf einmal kannten alle irgendeine wilde Spukgeschichte.» Auf dieses Phänomen baut die Ausstellung. Man weiss aus Erfahrung, dass rund 20 Prozent aller

Menschen Erfahrungen mit Jenseitsfragen haben. Die Zahl derer, die fasziniert hinschauen, wenn irgendwo etwas «Spukiges» gezeigt wird, ist aber sehr viel grösser.

ERNSTNEHMEN. In der Ausstellung «Goodbye & Hello» geht es aber um mehr als um Spuk. Es geht um die Kommunikation zwischen Diesseits und Jenseits. Es geht um Leute, die eine solche Verbindung hergestellt oder unverhofft erlebt haben. Mit ihnen hat Stadelmann in den letzten zwei Jahren unzählige Gespräche geführt. Gespräche, die ihn, wie er sagt, «verändert haben». Nicht, dass er jetzt Esoteriker oder Spiritist sei, bewahre, aber er habe erlebt, dass da «schon etwas» sei. Etwas, das er heute ohne Skepsis betrachten könne. «Ich nehme alle ernst: jene, die von Dialogen mit dem Jenseits erzählen, genauso wie die Wissenschaftler, die am Jenseits zweifeln.» Von sich selbst sagt Stadelmann, er bewege sich irgendwie «auf der Mittellinie», behalte beide Seiten im Auge und bleibe offen.

DABEI SEIN. Stadelmann hat Zeugen interviewt, Geschichten und Tonbandaufnahmen gesammelt, Gegenstände zusammengetragen. Sie sind nun im Museum für Kommunikation in Bern rund ein Jahr lang anzuhören und zu bestaunen. Aber auch zu hinterfragen. Beispielsweise die Geschichte des St. Galler Börsenfachmanns, der ein Schachturnier zwischen einem toten Grossmeister und der Schachlegende Viktor Kortschnoi organisierte. Oder das «Ouija Board»: Das tischplattengrosse Holzbrett wird in spiritistischen Sitzungen verwendet, um Mitteilungen aus dem Jenseits zu empfangen. «Ouija», ausgesprochen «Wuitscha», ist übrigens kein Indianerwort, es bezieht sich auf die auf solchen Brettern eingekerbten Antworten «oui» beziehungsweise «ja». Von Kräften aus dem Jenseits geführt – sagen Spiritisten –, gleitet ein Zeigeinstrument über Buchstaben, Zahlen und Worte und gibt in Séancen so Signale ins Diesseits. Im englischen Sprachraum heissen diese Bretter auch «witchboard», Hexenbrett.

ETWAS BEWIRKEN. Kurt Stadelmann kennt sich unterdessen aus mit solchen Dingen. Ohne Berührungangst wird er – noch vor der Vernissage – an einer spiritistischen Sitzung teilnehmen. Und was erhofft er sich davon? Etwas verlegen zuckt er die Achseln und gesteht: «Ich weiss es nicht. Ich lasse mich überraschen.»

Was er mit seiner Ausstellung bewirken möchte, weiss Kurt Stadelmann hingegen ganz genau: «Ich möchte, dass mehr Menschen dem Rest an Nichtwissen, das zweifellos existiert, etwas weniger ablehnend begegnen. Ich möchte, dass auch mal sein darf, was nicht sein darf.» RITA JOST

In Sachen Esoterik «auf der Mittellinie»: Ausstellungsmacher Kurt Stadelmann

Goodbye & Hello: Im Dialog mit dem Jenseits

Das Museum für Kommunikation in Bern wagt etwas: Mit der Ausstellung «Goodbye & Hello» (17. Oktober 2008 bis 5. Juli 2009) werden dem Publikum nicht Fakten vorgelegt, sondern Fragen: Was ist das Jenseits? Gibt es das überhaupt? Und wie haben Menschen, die Kontakte zum Jenseits hatten, diese erlebt?

EINE PREMIERE. Die Ausstellung konfrontiert die Besucherinnen und Besucher erstmals in der Schweiz mit Stimmen, Spukgestalten und Phänomenen. Dazu zeigt sie Gegenstände, über die der Dialog zwischen Diesseits und Jenseits läuft. Zum Schluss fragen die Ausstellungsmacher ihr Publikum: Wie halten Sie es denn selbst mit diesem Dialog: Glauben Sie daran? Lehnen Sie solche Dinge prinzipiell ab? Oder vielleicht doch nicht so ganz? Im April 2009 wird die

Künstlergruppe etoy ihr Projekt «Mission Eternity» im Museum präsentieren.

ZISCHTIGSAPÉRO. Am Dienstag, 7. Oktober (18.30), findet im Hotel Bern in Bern ein Zischtingsapéro zum Thema «Faszination Jenseits» statt. Unter dem Titel «Gurus, Heilige oder Spinner?» diskutieren unter der Leitung von «reformiert.»-Redaktorin Rita Jost: Wolfgang Eisenbeiss, Börsenfachmann und Organisator eines Schachturniers mit einem Verstorbenen; Hansueli Ryser, reformierter Pfarrer, Liebefeld; Lydia Freiburghaus, Bestatterin, Neuenegg, und Kurt Stadelmann, Kurator der Ausstellung «Goodbye & Hello».

«GOODBYE & HELLO» Ausstellung vom 17. Oktober 2008 bis 5. Juli 2009 im Museum für Kommunikation in Bern

Jetzt oder nie: Die Basler Reformierten üben die Flucht nach vorne

KIRCHENKAMPAGNE/ Mit credo08 sucht die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Basel-Stadt die Aufmerksamkeit. Die vielen Veranstaltungen erreichen aber kaum neue Gesichter.

Die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Basel-Stadt hat alle Hebel in Bewegung gesetzt: In über hundert Veranstaltungen präsentiert sie sich der Bevölkerung. Ende August fand die Eröffnung der Kampagne credo08 mit einem grossen Fest im St.-Alban-Tal-Quartier statt: dort, wo in Basel die Reformation begann. Die Kampagne soll in erster Linie die eigenen Mitglieder ansprechen, aber auch die breite Öffentlichkeit. Sie will aufzeigen, woran die Evangelisch-reformierte Kirche glaubt und wie sie in der Region tätig ist. Das lässt man sich auch etwas kosten: Eine halbe Million Franken wirft die Kirche für das ganze Projekt auf.

ABWANDERUNG. credo08 erfolgt vor dem Hintergrund einer massiven Abwanderung von Mitgliedern. Zählte die Basler Kirche im Jahr 1960 noch 137 000 Mitglieder, so sind es heute nur noch 37 000. Bis 2015 rechnet man noch mit 26 000. Wichtigster Grund für den Mitgliederschwund ist die Abwanderung von Städtern aufs Land. Aber auch die generelle Abkehr von der Kirche macht den Basler Reformierten zu schaffen.

Mit dem Projekt «Perspektiven 15» stellt sich die Basler Kirche dem Problem: Bis ins Jahr 2015 sollen die Ressourcen der Kirche so angepasst werden, dass sie überleben kann.



credo08: Auch auf Bussen wird für die Kirche geworben

KAUM NEUE GESICHTER. Ob sich das Grossprojekt credo08 auszahlen wird? Daniel Häusler, Diakon der Kirchgemeinde Thomas, ist sich nicht sicher. «Nicht alle finden den Aufwand gerechtfertigt – zumal an den Veranstaltungen bislang kaum neue Gesichter zu sehen gewesen sind.»

Begeistert ist hingegen Pfarrer Thomas Müry von der Kirchgemeinde Johannes. Er schätzt es, mit Ehrenamtlichen kreative Ideen umzusetzen. In seiner Gemeinde stehen die sieben «Ich-bin-Worte» Jesu im Zentrum. Die Veranstaltungsreihe beginnt mit dem Vers: «Ich bin die Tür.» Bleibt zu hoffen, dass auch die Kirchentür geöffnet wird. ANOUK HOLTHUIZEN

PROJEKTE

Vom Bibelparcours bis zum Gebetsbuch und der Wiedereintrittskampagne versucht credo08 in über hundert Veranstaltungen, die Bevölkerung anzusprechen.

WWW.CREDO08.CH

NACHRICHTEN

Dignitas ist unerwünscht

WETZIKON. Vereint protestierten die reformierte und katholische Kirchgemeinde sowie sieben Wetziker Freikirchen gegen die Sterbehilfeorganisation Dignitas. Mitte September überreichten sie Gemeindepäsident Urs Fischer 1173 Unterschriften. Die Petition verlangt, dass Dignitas in Wetzikon keine Sterbegleitungen vornimmt. Fischer wies bei der



Übergabe der Petition in Wetzikon

Übergabe auf den kleinen Handlungsspielraum der Gemeinde hin: «Wir klären ab, ob wir Dignitas wegen ideeller Immissionen eine Bewilligung verweigern können.» HE

Keine Bibel-Politik in Israel und Palästina

KONFERENZ. Mitte September trafen sich 85 Theologen und Kirchenführer aus aller Welt in Bern und diskutierten vier Tage lang über «entsakralisierte Perspektiven» für Israel und Palästina. Konsens bestand darin, dass die Bibel nie missbraucht werden dürfe, um politisches Handeln zu rechtfertigen. SEK

Anglikanische Kirche rehabilitiert Darwin

EVOLUTIONSTHEORIE. Nach fast 150 Jahren entschuldigt sich die anglikanische Kirche für die Ablehnung von Darwins Evolutionstheorie. Wie «The Sunday Telegraph» berichtet, gibt die Kirche zu, mit ihrem «antievolutionären Eifer» einen Fehler gemacht zu haben. KIPA

Er macht die Vergangenheit lebendig

KURT MARTI/ Der Schriftsteller und Theologe legt mit seinem letzten Buch «Ein Topf voll Zeit 1928–1948» lebendige, unpräzise Erinnerungsbilder vor.

Da geht jemand direkt auf die Dinge zu und benennt sie unerschrocken – wie immer: Im «Greisenalter», so der mittlerweile 87-jährige Kurt Marti, grassiere die «Epidemie der Memoiritis», des Schreibens von Lebenserinnerungen. Auch er sei nun also davon infiziert, meint er lakonisch – und stellt so sein Licht unter den Scheffel. Denn Kurt Martis Erinnerungen an Kindheit, Jugend und Studentzeit ufern keineswegs aus, verlieren sich nie im Anekdotischen, das ermüden würde. Marti ist nicht naiv. Er misstraut seinen Erinnerungen, weiss von der Gefahr, eigene Legenden zu konstruieren, wenn man auf das eigene Leben zurückblickt. Deswegen heisst seine Hauptperson zuerst «der Bub», dann «der Jugendliche», später «der Student». «Er» ist auf diese Weise eine gewissermassen künstliche Figur, die das Leben Martis nachlebt, mit der zusammen sich der Autor erinnert.

LIEBE UND GESCHICHTE. Diese Erinnerungen sind eingebettet in die Geschichte der Zeit von 1928 bis 1948, deren Ferne für die Nachgeborenen etwas sehr Persönliches, Greif- und Nachvollziehbares erhält. Aber keine Angst: Marti erteilt keine Geschichtslektionen. Denn dafür sind die Erinnerungen wiederum allzu persönlich, manchmal von einer geradezu verblüffenden Offenheit und Direktheit. Nicht, dass Marti in seinem Buch – das er in einem Gespräch mit der Berner Tageszeitung «Der Bund» als sein letztes bezeichnet hat – irgendeinen Voyeurismus befriedigen oder gar dreckige Wäsche waschen würde. Aber gleich das erste Erinnerungsstück beispielsweise erzählt von der ersten Liebe: «Ihr feingeschnittenes Gesicht unter hellblonden Augen» – Eveline, das war der Schwarm des Erstklässlers. Weitere folgten – bis die grosse Liebe kommt, Hanni, Martis Lebensgefährtin bis zu deren Tod, kurz vor der Publikation dieses Buches.

KRIEG UND LUST. Bei aller Beschaulichkeit, die zwischen 1928 und 1948 in Bern, der Heimatstadt Martis, herrschte: In vielen Details spiegelt sich die grosse Welt. So zum Beispiel in der Erinnerung an Hitlers Rede nach dem 30. Januar 1933, die der Bub am Radio hört. Er ist gebannt. Er zeichnet in der Schule Hakenkreuze aufs Blatt – was seinem jüdischen Pultnachbarn überhaupt nicht gefällt. Gerade in der Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich und dessen Gräueltaten spielt Marti nicht im Nachhinein den Besserwisser, ebenso wenig, wenn es um die Rolle der Schweiz in jener Zeit geht: «Geheim, von Gerüchten umschwirrt, blieben die meisten Handels- und Finanzgeschäfte mit dem Ausland. Doch wer schon beehrte ernsthaft, darüber etwas Genaueres zu erfahren? Auch der Student hatte andere Sorgen», heisst es im Erinnerungsstück «Griesalp, Wimmis: Büffler und Nachholer». Auch der Aktivdienstler hatte andere Sorgen. Beide wollten, neben dem Alltag, auch «Lustbarkeiten und Feste».

KRITIK UND ZWEIFEL. Einen Satz hätte man von Kurt Marti, dem engagierten Pfarrer und Theologen, kaum erwartet: «Er kam zur Theologie wie die Jungfrau zum Kind.» Er sei erwacht und habe eine heftige Neugier, fast so etwas wie eine Neugier auf das Leben empfunden. Der Weg, den Marti zu seiner Pfarrer-Werdung schildert, gehört zum Kern dieser Erinnerungen: die Fragen, die Zweifel, die Faszination der Theologie von Karl Barth, die Zweifel an den eigenen Fähigkeiten – und die Fragen nach der Allmacht eines Gottes, der als allmächtig beschrieben wird und dennoch Kriege zulässt («Ist Gott glücklich?»). Dann auch, früh schon, die Frage nach der «männlichen Rede von Gott», eine Art Erleuchtungserlebnis nach einer kurzen Affäre mit einer «Anonymphe»,

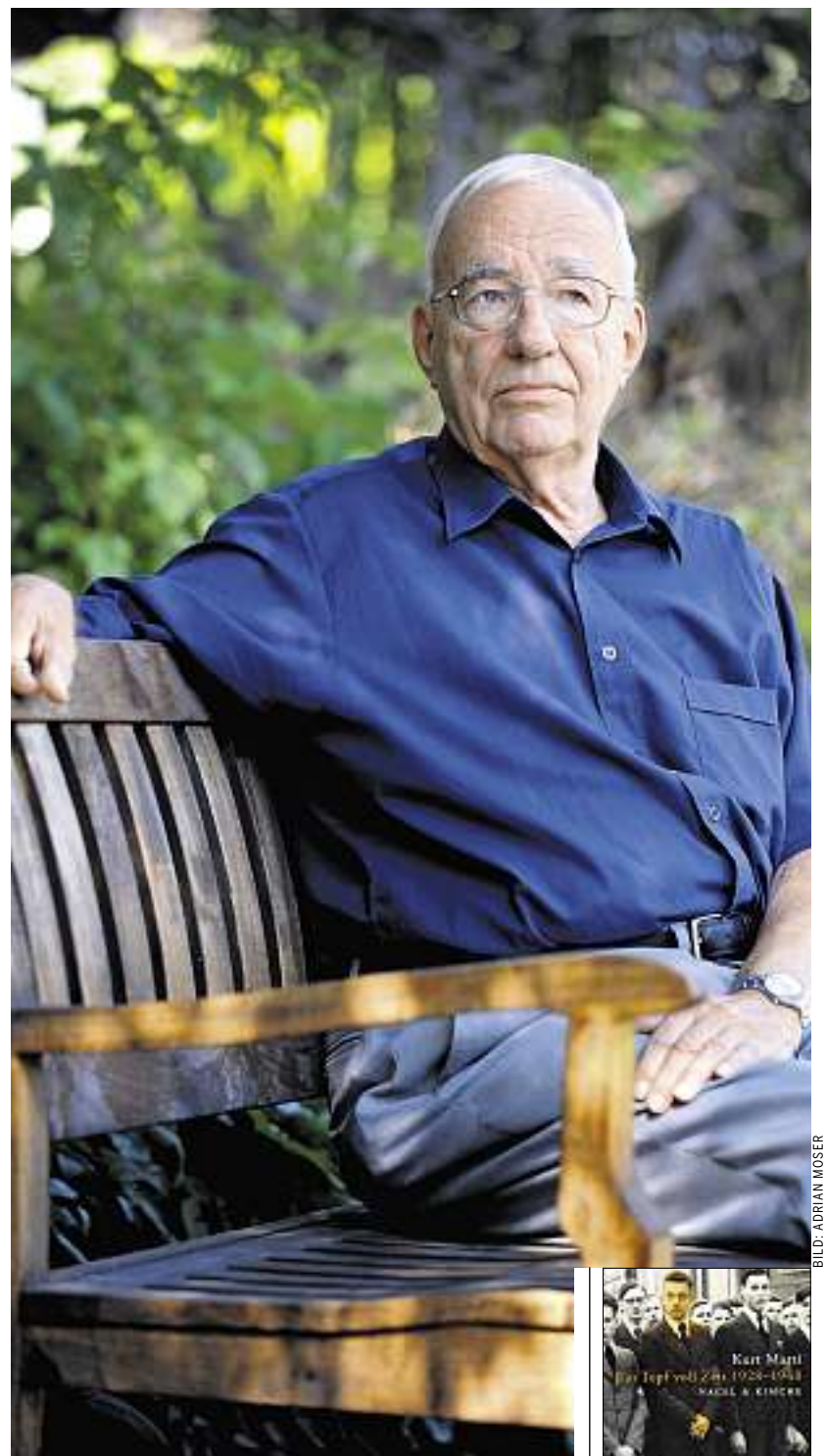


BILD: ADRIAN MOSER

Der Greis erzählt die Geschichte seiner Jugend: Kurt Marti hat sein letztes Buch geschrieben

mit der «er» im verdunkelten Park schmuste. Und, immer wieder, das Hinterfragen: «Müsste die Theologie der reformierten Christen sich nicht gerade dadurch auszeichnen, dass sie Widerspruch, Kritik und Zweifel als produktive Herausforderungen, als Stimulanten des Glaubens fruchtbar zu machen weiss?»

Wahrlich, da geht der «Greis» in seinen Erinnerungen immer noch direkt und unerschrocken auf die Dinge zu. Dabei ist das alles so lebendig und zugleich knapp erzählt, manchmal auch nur fast bloss skizziert, dass sich das Buch in einem Zug lesen lässt.

KONRAD TOBLER



KURT MARTI, 87 ist einer der bedeutendsten deutschsprachigen Gegenwartsaufwärtoren: Er erhielt unter anderem den Grossen Literaturpreis der Stadt Bern und den Tucholsky-Preis.

Kurt Marti: Ein Topf voll Zeit 1928–1948. Verlag Nagel & Kimche, 240 Seiten, Fr. 38.90.

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Kirchgemeinde St. Elisabethen

Infolge Pensionierung der Stelleninhaberin suchen wir

eine Sozialdiakonin / einen Sozialdiakon (80%)

St. Elisabethen ist eine vielfältige und aktive Kirchgemeinde mit den zwei Quartiergemeinden Titus und Zwingli-Lukas mit je einem Pfarramt. Zum Mitarbeitenden-Team gehört eine Sozialdiakonin / ein Sozialdiakon mit Aufgaben in beiden Quartiergemeinden.

Wir wünschen uns eine aufgeschlossene, kontaktfreudige Persönlichkeit mit Interesse an Gemeindeentwicklung in einem städtischen Umfeld.

Weitere Angaben finden Sie unter www.erk-bs.ch/aktuell/offene-stellen

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis **20. Oktober 2008 an:**

Konrad Meyer,
Diakoniestelle der ERK BS
Peterskirchplatz 8
4051 Basel Tel: 061 261 65 77

reformierte kirchgemeinde schönbühl

Für die frei werdende Pfarrstelle suchen wir ab anfangs 2009 oder nach Vereinbarung

eine Pfarrerin, einen Pfarrer oder ein Pfarrehepaar

Es stehen 100 -120 Stellenprozent bereit, die wir je nach dem mit einer Person im Vollamt oder mit zwei Personen mit bis zu 120% besetzen möchten.

Unsere Kirchgemeinde mit 4300 Mitgliedern setzt sich aus fünf Gemeinden zusammen. Darin finden Sie die gewohnten vielfältigen Pfarramtsaufgaben. Sie werden ein Team ergänzen aus zwei Pfarrpersonen, einer Jugendarbeiterin und einer Verwalterin/Sekretärin.

Wir wünschen uns eine weltoffene Persönlichkeit, verwurzelt in der Landeskirche und der reformierten Tradition -

- mit einer offenen theologischen Ausrichtung und der Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit
- die bereit ist, andere theologische Meinungen zu akzeptieren
- die kontaktfreudig ist und integrierend wirkt
- die teamfähig ist und auch Projekte erarbeitet und ausführt

Bei uns erwartet Sie:

- eine attraktive Wohn-Gemeinde mit Zentrums-Funktion, ÖV-Anbindung und guter Infrastruktur
- ein schönes, grosszügiges Pfarrhaus gleich neben der Kirche
- Weitere Informationen finden Sie unter www.kirche-schoebuehl.ch

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis Ende Oktober 2008. Bewerbung und allfällige Fragen bitte an die Präsidentin der Kirchenpflege, Marianne Rösch, Eggstrasse 351, 5042 Hirschtal. Tel. 062/721 24 68. / marianne.roesch@bluewin.ch

sihcity kirche

Die Sihcity-Kirche sucht zur Ergänzung des Teams 4-5 Freiwillige für die Betreuung des Empfangs

Das Angebot der Sihcity-Kirche im Einkaufszentrum Sihcity umfasst eine Kapelle, den Empfang, einen Gemeinschaftsraum und zwei Büros für persönliche Gespräche mit Seelsorgern und Seelsorgerinnen. Dieses Angebot der reformierten, katholischen, und der christkatholischen Kirche ist offen für alle Menschen, unabhängig der Konfessions- und Religionszugehörigkeit.

Aufgabe
Sie betreuen während ca. 4 Stunden wöchentlich den Empfang, die Kapelle, den Gemeinschaftsraum sowie das Telefon und erledigen kleinere anfallende Arbeiten.

Anforderungen

- Freundliches Auftreten in der Begegnung und am Telefon
- Interesse an Menschen und ihren Anliegen
- Offenheit, Belastbarkeit, Verschwiegenheit
- Kirchliche Beheimatung und Interesse an anderen Religionen
- PC-Kenntnisse (Word, Excel) erwünscht

Zeitlicher Aufwand
• Vier Einsätze à 4 Stunden im Monat, gelegentlich auch samstags

Unsere Leistungen
Gute Einführung, Spesenregelung, Versicherung, Weiterbildung, Standortgespräche, Ausweis über die geleistete Arbeit

Auskünfte: Jakob Vetsch, reformierter Seelsorger oder Guido Schwitler, kath. Seelsorger der Sihcity-Kirche, Tel. 043 817 65 75

Übliche schriftliche Bewerbungsunterlagen an:
Sihcity-Kirche, Kalandplatz 6, 8045 Zürich

reformiert.

IMPRESSUM/
«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion:
Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Matthias Herren, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Sabine Schüpbach, Christine Voss

Blattmacher: Matthias Herren

Layout: Brigit Vonarburg, Nicole Huber

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 700 000 Exemplar

Verlagsleitung (Gesamtausgabe):
Christian Lehmann

Adresse Redaktion/Verlag:
Postfach, 8022 Zürich,
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info

Verantwortlich für diese Nummer: Matthias Herren

Redaktionsassistentin:
Isabella Frefel, Nadine Hofmann a. i.

Verlagsleitung:
Corinne Fischbacher
verlag.zuerich@reformiert.info

Inserate: Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30
Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 8. 10. 2008 (Ausgabe 31. 10. 2008)

Adressänderungen:
Stadt Zürich: 043 322 18 18
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
Übrige Gemeinden: Kirchgemeindesekretariat (Adresse vgl. Beilage)

reformiert. Kanton Zürich

Herausgeberin: Trägerverein Kirchenbote für den Kanton Zürich

Geschäftsleitung:
Kurt Bütikofer, Präsident

Mix
FSC

GENERATIONEN/ Die 6- und die 102-Jährige sind sich einig: «Ich bin noch nicht alt.»

INTERVIEW/ Autorin Susanna Schwager sagt, warum sie Greise faszinieren.



Lebenslang warten, bis das Alter kommt: Nur die Sitzunterlage verändert sich ...

Forever young

RUNZELN UND RÄNZCHEN/
Wie wird man mit Anstand alt?
Reflexionen eines Mittvierzigers.

MARTIN LEHMANN (45) TEXT / CHRISTINE BÄRLOCHER (46) BILDER

Nein, ein Bäuchlein habe ich noch keins, ich wehre mich standhaft dagegen. Trotzdem gibt es untrügliche Zeichen, dass ich keine zwanzig mehr bin: Am Morgen erwache ich mit Rückenschmerzen. Die Haare auf dem Kopf ziehen sich zurück, dafür spriessen neuerdings welche wild aus Nase und Ohren. Und vor Wetterwechseln surren meine meniskusoperierten Knie, sodass ich mich bisweilen jenen Satz sagen höre, den ich bis vor Kurzem nur von meinem «Grosi» kannte: «I gschpüre ds Wätter.»

DER BEFUND. Es sind aber mitnichten nur die körperlichen Bresten, die mich

schmerzlich daran erinnern, dass ich zum Mittelalter gehöre – es ist auch meine zunehmende geistige Sperrigkeit: Ich nerve mich über den Partylärm samstagsnachts und über die Sauerei am Bahnhof. Ich ärgere mich über die öffentlichen Besäufnisse, verarmlosend-liebevoll «Botellones» genannt, denen ich rein gar nichts Rebellisches abgewinnen kann, und über den überkandidelten Lokalradiomoderator, der nicht einmal mehr zwischen «zwe» und «zwo» unterscheiden kann (Hinweis für alle Nichtberner: «zwe» ist maskulin, «zwo» feminin, «zwoi» übrigens ein Neutrum).

DIE INDIZIEN. Und wens denn noch mehr Belege brauchen sollte: Ich schlafe am liebsten in meinem eigenen Bett, ich lese in der Zeitung auch die Todesanzeigen, ich vergesse die Namen von Leuten, denen ich erst letzte Woche begegnet bin, im Kleiderladen führt man mich automatisch zum Ständer mit den Hemden und den Bundfaltenhosen (dabei wollte ich eigentlich eine Jeans kaufen). Zudem ist meine älteste Tochter kürzlich ausgezogen, die zweitälteste sperrt mich weg wie einen Greis, wenn sie ihre Kolleginnen einlädt, und die Jüngste weiss nicht mehr, wie man ein Telefon mit Wählscheibe bedient.

DIE ERINNERUNG. Als mein Vater so alt war, wie ich jetzt, war ich achtzehn und er für mich ein gestandener, älterer Herr. Es ist zu befürchten, dass mich meine Töchter auch so sehen. Dabei, liebe Mädels, fühle ich mich noch immer blutjung, nicht einmal richtig erwachsen. Immer noch stutze ich, wenn mich ein Sechstklässler auf der Strasse siezt. Und immer noch überlege ich mir manchmal, was ich später werden will, wenn ich mal gross bin.

Die Runzeln täuschen, die grauen Haare auch: Ich habe immer noch ein kindliches Gemüt, und es sei euch gesagt, ihr wirklich Jungen: Älter werden kann man

BEVÖLKERUNG WIRD IMMER ÄLTER

Der Anteil der Menschen über 80 Jahre wird sich bis ins Jahr 2050 verdreifachen. Das Bundesamt für Statistik rechnet damit, dass dann zumal jede zehnte Person 80 Jahre alt oder älter sein wird. Heute beträgt der Anteil der über 80-Jährigen 3 Prozent.

Etwas weniger starke Veränderungen werden für die Altersgruppe der 0- bis 20-Jährigen prognostiziert. Dank der Einwanderung soll der junge Bevölkerungsteil von heute 23 Prozent bis 2050 nur leicht auf 18 Prozent abnehmen.



Ob Babystuhl, Bürostuhl, Liegestuhl oder Rollstuhl: Stühle begleiten uns ein Leben lang

nirgends lernen, man wirds einfach und weiss nicht, wie und warum.

DIE FESTSTELLUNG. Was ich hingegen weiss: Mir bleibt, rein statistisch gesehen, nicht mehr so viel Zeit zum Leben, wie ich schon hatte. Das Dasein ist endlich (diese Einsicht kam mir einst über Nacht, es war kurz vor dem 38. Geburtstag), und ich habe vermutlich schon mehr Tage hinter als noch vor mir. Es gibt also viele Dinge, die ich in meinem Leben nicht mehr tun werde: auf den Mount Everest steigen oder vor den Malediven nach Korallen tauchen. Chinesisch lernen, Gleitschirmfliegen, die 80 Meter unter 10,1 Sekunden laufen. Und eine Buchhändlerlehre werde ich wohl auch keine mehr machen.

DIE PEINLICHKEITEN. Und ich werde mir auch kein iPhone mehr kaufen. Weil ich dafür zu alt bin. Denn selbst wenn man sich jünger fühlt, als man ist, darf man sich noch lange nicht jünger geben. Gibts etwas Lächerlicheres als 35-jährige Kindergartenkindermütter, die ihre Kleinen am Mittag im nabelfreien Top abholen? Gibts etwas Närrischeres als 75-jährige Rentner, die in der Badi vom Zehnmeterbrett den Salto probieren? Hier klaffen Alter und Attitüde, Krähfüsse und Kapriolen so offensichtlich auseinander, dass es wehtut. Es gibt, finde ich, keine gemeinere Frage als «Findest du nicht, du seist langsam zu alt zum ...?»

DIE FRAGEN. Allerdings ist die Sache nicht immer so klar: Darf man mit 30 noch «cool» sagen? Darf man mit 40 noch Gangsta-Rap hören? Darf man mit 50 noch mit der «Freitag»-Tasche ins Büro? Darf man mit 60 noch in Lederhosen an einen Geburtstagsapéro? Darf man mit 70 noch an ein «Madonna»-Konzert?

DIE VORSÄTZE. Womit wir wieder bei der Frage wären: Darf man mit 45 noch kein Bäuchlein haben? Es gibt schliesslich auch fast nichts Peinlicheres als mittelalterliche Männer, die sich joggend und bikend über Berge und durch Täler quälen, mit rotem Kopf und widerlichen grossen Schweissflecken auf dem sündhaft teuren Funktions-T-Shirt. Wer mit 45 nicht ein Bäuchlein, so ein kleines, erwachsenes Wohlstands- und Mittvierzigerbäuchlein hat, steht nicht zu seinem Alter. Ich glaube, ich lasse mir eines wachsen.



MARTIN LEHMANN ist Redaktor von reformiert.a in Bern und Vater dreier Töchter zwischen 11 und 17 Jahren.

Bin ich schon alt?

VON DER 6- BIS ZUR 102-JÄHRIGEN/ Für die Kindergärtlerin ist der Leiden jungen Vater der bald Pensionierte. Alt sein findet immer erst in Zu



SALOME WYSS, LANGNAU I. E. 6 JAHRE

« Uuuh nein, sicher bin ich noch nicht alt. Ich gehe ja erst in den Kindergarten, allerdings bin ich jetzt schon bei den Grossen. Jetzt habe ich schon fünfmal am Vormittag und einmal am Nachmittag «Chindi». Wir gehen viel in den Wald, wir haben

nämlich das Thema Schnecken, aber am liebsten spiele ich im «Bäbiegge». Ich gehe zwar gern in den Kindergarten, aber ich freue mich schon darauf, wenn ich älter bin und in die Schule darf: Ich kann nämlich schon lesen und schreiben, jedenfalls die grossen Buchstaben, das habe ich von meiner Schwester Jasmine gelernt, die geht schon in die zweite Klasse. Rechnen kann ich auch schon: Zwei und zwei gibt vier, drei und drei gibt sechs, und zehn und zehn gibt zwanzig. Manchmal spielen

wir nämlich «Schölerli» im Zimmer. Alt ist man erst, wenn man graue Haare oder eine Glatze hat, also etwa, wenn man 44 ist. Ich weiss nicht, wie alt meine Eltern sind, aber sie sind noch nicht richtig alt, meine Grosseltern aber schon: Der «Grossätti» hat grau-weiss gemischte Haare, die beiden «Grossis» haben blond-braune, aber alt sind sie trotzdem. Wenn man alt ist, hat man auch mehr Zeit, zum Beispiel zum Kinderhüten. »

MLK



JANIK FUCHS, DAVOS 16 JAHRE

« Es ist schon anders, seitdem ich in der Schreinerlehre bin. Ja, jetzt bin ich alt – in Richtung erwachsen halt. Ich hab jetzt mehr Lebenserfahrung, weil ich viel mit erwachsenen Menschen zusammen bin und mit ihnen rede. Das gibt mir Er-

fahrung im Umgang mit andern: Wenn ich jemandem in die Augen blicke, kann ich einschätzen, was für ein Typ vor mir steht. Früher in der Schule war ich ja nur unter Kollegen, das war was anderes. Im Allgemeinen bin ich lockerer geworden im Umgang mit Menschen. Heute überlege ich mir zweimal, ob das, was ich mache, auch stimmt; denn ich habe mehr Verantwortung. Läuft bei der Arbeit etwas falsch, hat es Folgen. Wenn ich früher in der Schule einen Fehler mach-

te, passierte nicht viel. Ich lerne auch viel mehr und schneller als in der Schule. Alt findet mich meine sieben Jahre jüngere Schwester. Sie schaut zu mir hoch, macht mir vieles nach. Das ist ein gutes Gefühl. Das Alter macht mir keine Angst. Sterben kann man jederzeit. Möglich, dass ich mehr Sport treibe, wenn ich älter bin, sonst wird sich nicht viel ändern – die Frisur vielleicht. »

RIG



SOPHIE HARTMANN, USTER 17 JAHRE

« Im November werde ich 18. Für manche meiner Kolleginnen und Freunde ist das etwas Spezielles. Sie feiern eine grosse Geburtstagsparty, büffeln schon vorher für die Fahrprüfung. Für mich ist die

18 nur eine Zahl. Natürlich merke ich, wenn ich Schülern aus den unteren Klassen begegne: Meine Interessen liegen ganz woanders. Ich komme mir beinahe etwas überlegen vor. Nach der Matura nächstes Jahr verändert sich vieles. Ich weiss noch nicht, welchen Beruf ich wählen will. Mich interessiert vieles – Psychologie zum Beispiel. Aber als Psychologin zu arbeiten, kann ich mir nicht vorstellen. Ich hab mir schon vorgestellt, ich wäre 25 Jahre alt. Ich sehe mich dann als völlig al-

ten Menschen. Mit 25 werde ichs wahrscheinlich ganz anders betrachten. Gestern habe ich mich mit einem Kollegen über unsere Kindheit unterhalten: Uns kam diese Zeit weit entrückt vor. Dann haben wir uns vorgestellt, wie wir mit 80 Jahren aussehen. Ich habe mir geschworen: Dieses Einheitsgrau der Kleidung, hinter dem sich die alten Menschen zu verstecken versuchen, darin möchte ich später nicht herumlaufen. »

BU



DANIEL HUNZIKER, WETTINGEN 32 JAHRE

« Ich fühle mich nicht alt, aber älter als vor fünf Jahren. Das hat vor allem damit zu tun, dass ich seit sechs Jahren Vater bin. Die Verantwortung veränderte mein Leben stark. Ich bin geduldiger geworden

und selbstbewusster, ich kann mich besser durchsetzen und meine Gefühle zeigen. Indem ich mich weiterentwickelt habe, spüre ich, dass ich älter geworden bin. Älter fühle ich mich auch samstagsabends in der Stadt. So viele junge Leute, die sich mit Dingen beschäftigen, um die ich mich nicht mehr kümmern muss: cool aussehen, zu viel trinken, sich um niemanden scheren, unglücklich verliebt sein. Je nach Stimmung denke ich auch mit Wehmut an diese Zeiten. Die Folgen einer durchzech-

ten Nacht spüre ich heute tagelang. Überhaupt erinnert mich mein Körper stärker daran, dass ich älter werde. Die Haut ist weniger elastisch und spröde. Haare treten an neuen Stellen auf und verschwinden an anderen. Manchmal schmerzen meine Glieder bei Bewegungen, die mir früher nichts ausmachten. Bis jetzt aber mag ich mein jeweiliges Alter. Ich empfinde es als stets zu mir passend. Und ich hoffe, dass das so bleibt. »

ARU



ehrling alt, für
ukunft statt.

« Ich habe als Jurist einen spannenden, hektischen Job und aufgeweckte, anspruchsvolle Kinder – daher beschäftige ich mich nicht tagtäglich damit, was das Älterwerden für mich bedeutet. So einmal im Monat springt mich allerdings schon die Erkenntnis an, dass die zweite Hälfte meines Lebens begonnen hat. Zudem hüpf ich auch nicht mehr über jedes Mäuerchen und beginne mich neuerdings über Dinge zu nerven, die mich früher kühl gelassen haben – etwa übers Littering. Aber

ich habe sowohl vor meinem dreissigsten wie auch vor meinem vierzigsten Geburtstag prima geschlafen – Alterspanik ist noch keine in Sicht. Und was heisst schon alt? Ist es eine reine Frage des Geburtsjahres? Wohl kaum, so heisst alt sein für mich beispielsweise: unzufrieden sein, verbittert sein, verbohrt sein. Wer hingegen offen, begeisterungsfähig, flexibel ist, ist noch nicht alt. Insofern gibt es viele junge Alte, aber auch viele alte Junge. Ich selber fühle mich irgendwo dazwischen – viel-

STEFAN
SCHWARZ, BERN
46 JAHRE

leicht verdränge ich das Älterwerden aber ja auch bloss. Mit Blick auf meine Zukunft hoffe ich, dass ich viel von der Qualität meines jetzigen Lebens bewahren kann. Mit anderen Inhalten und auf andere Art – jedoch bis ins hohe Alter. » MLK



« Nein, ich fühle mich überhaupt nicht alt. Und doch: Als mir bewusst wurde, dass nächstes Jahr meine Amtsperiode als Statthalter des Bezirks Bülach abläuft, da wurde ich nachdenklich: Jetzt habe ich in meinem Berufsleben ausgedient. So gesehen bin ich schon alt. In den letzten Lebensabschnitt komme ich aber nicht. Die Pensionierung ist der Anfang einer neuen Zeit. Dann kann ich tun, was ich tun will. In meinen verschiedenen Berufen und Funktionen arbeitete ich zwar wahnsinnig ger-

ne. Ich war mit Begeisterung Elektriker, Gemeindevorstand, Richter und Statthalter. Doch ich freue mich riesig, wenn ich im nächsten Sommer meinem Gättibub auf dem Hof oder meinen Verwandten in den Reben helfen kann. Damit bereite ich ihnen Freude, und die Arbeit befriedigt mich auch. Wirklich alt bin ich, wenn ich mich einmal nicht mehr bewegen kann, wenn ich ans Haus oder gar ans Bett gebunden bin. Es geht aber nicht ums Körperliche: Wirklich alt bin ich auch dann, wenn ich keine

BRUNO BAUR,
RAFZ
63 JAHRE

Ideen mehr habe und ich nicht mehr mit andern Menschen reden kann. Bis es so weit ist, fühle ich mich zwar immer etwas älter, aber alt bin ich noch nicht. » HE



« Ich habe das Glück, noch gesund zu sein. Da fühlt man sich halt schon weniger alt als gleichaltrige Kollegen, die schlecht zu Fuss sind oder dreimal in der Woche in die Dialyse müssen. Aber natürlich weiss ich, dass ich einen Grossteil meines Lebens hinter mir habe: Ich hab ja noch den Fliegeralarm und die Lebensmittelmarken im Zweiten Weltkrieg erlebt! Doch verbraucht fühle ich mich nicht. Noch immer arbeite ich monatlich rund zwanzig Stunden auf meinem Beruf als Korrektor. Und

ich bin Redaktor des Berner «Hinkenden Botens». Aber den Ehrgeiz, noch irgendetwas Grosses zu erreichen, hab ich nicht mehr: Mich interessiert jetzt mehr, wie meine Kinder und Grosskinder die Zukunft meistern. Das Ende des Lebens kommt wohl langsam auf einen zu. Auch wenn man sich wünscht, eines Morgens einfach nicht mehr aufzuwachen. Ich nehme mir Menschen zum Vorbild, die trotz schwerer Krankheit geniessen, was sie noch geniessen können. Jenen Kollegen etwa, der we-

BRUNO BENZ,
MOOSSEEDORF
74 JAHRE

gen Kehlkopfkrebs nicht mehr stimmhaft sprechen kann, der aber immer noch mit dabei ist auf den Ausflügen unserer Wandergruppe. » SEL



« Alt fühle ich mich eigentlich nicht, das ist schon interessant. Vielleicht wäre es anders, wenn ich im Rollstuhl sässe, mich an nichts mehr erinnern könnte. Aber mir tut nichts weh. Ich genieße meine Zigarette nach dem Essen, und ich freue mich an vielem. Zum Beispiel an unseren Tieren im Garten. Die kennen mich! Sie wissen genau, dass sie was Gutes von mir bekommen. Ich lese regelmässig das Neueste aus der Zeitung. Besonders mag ich die Beilage der «Basler Zeitung» über Kunst.

Früher habe ich Bücher gelesen, russische Autoren mochte ich besonders. Die Musik bedeutet mir immer noch sehr viel, obwohl ich nicht mehr singe und tanze. Ach, was haben wir früher getanzt – nächtelang. Manchmal kamen wir erst heim, wenn schon die Vögel pfliffen. Ich kann mich aber auch immer noch ärgern – über diese Handys zum Beispiel. Nein, ich möchte nicht mal eins geschenkt. Oder neulich im Fernsehen: Da diskutierten sie über Google; so ein blödes Wort. Das Gute am Alter ist, man

GRETA
STIFFLER, DAVOS
102 JAHRE

muss sich nicht mehr mit allem abgeben. Aber eigentlich mache ich mir keine Gedanken übers Älterwerden. Ich denke, irgendwann ist es einfach fertig. » RIG



Alles ist flüchtig
und nichtig

BIBLISCHE TIPPS/ Wer jeden einzelnen Tag zählt, genießt die Zeit und altert glücklich.

Irgendwann in der Lebensmitte holt einen das Drama der Vertreibung aus dem Paradies ein. Es ergeht einem wie den ersten Menschen, die nach der Autonomie ge-griffen hatten. Der Mythos erzählt, wie ihnen die Augen aufgingen. Ihre jugendliche Unbekümmertheit ver-flog, und brüsk landeten sie jenseits von Eden. Engel mit flammenden Schwertern verwehrten jedes Ansinnen, sich auch noch am Baum des Lebens zu vergreifen.

ENDLICHES LEBEN. Ganz ähnlich erschrecken heutige Nachkommen dieser «Erdlinge», wenn sie zum ersten Mal realisieren, dass ihr Leben endlich ist. Die Schutzschicht, mit der sie sich gegenüber dem Tod unverletzlich gewöhnt haben, löst sich in Nichts auf.

KEINE BESCHÖNIGUNG. Die Bibel beschönigt die Vergänglichkeit, diese ärgste aller Zu-mutungen, nicht. Sie erzählt wohl von manchen, die durch gerechtes Tun vor Gott Gnade fanden und mit einem langen Leben beschenkt wurden. Aber weit häufiger ertönt die Klage darüber, wie rasch so ein Menschenleben vergehe. Kritisch und desillusioniert bringt dies der Weisheitslehrer im Buch Prediger auf den Punkt: «Alles ist flüchtig und nichtig» (Koh. 12, 7).

FUNDUS PSALMEN. Auch die Psalmen bieten reiches Material über das Altern. Ihr tiefgründigstes Gebet darüber und alle damit verbundenen Ängste findet sich im 90. Psalm. Dieser wird als einziger Mose zugeschrieben, von dem gesagt wird, dass ihm trotz seiner 120 Jahre die Augen nicht trübe geworden seien und ihn seine Frische nicht verlassen habe (Dtn. 34, 7). Dieser Psalm

beklagt die rasende Zeit: Am Morgen blüht das Leben noch wie das Gras, am Abend ist schon alles welk.

TAGE ZÄHLEN. Diese Wahrnehmung der flüchtigen und immer schneller dahinfliegenden Zeit können alle mit fortschreitendem Alter bestä-tigen. Der Psalmbeter kennt diesen Seufzer, gleichzeitig nennt er den entscheidenden Entschleunigungsfaktor. Trotz des drohenden Endes kann die verbleibende Zeit erfüllend werden: «Unsere Tage zu zählen, lehre uns, damit wir ein weises Herz gewinnen» (Vers 12).

KLUGES ALTERN. Die Kunst des klugen Alterns besteht also darin, die Begrenztheit der persönlichen Lebenszeit zu bejahen. Und, oh Wunder, das schmälert die Zeit nicht, sondern dehnt sie. Wer die Tage zählt, nimmt jeden Einzelnen bewusst wahr und lässt sich von ihm überraschen, schaut gelassen, was er bringt. Und das ist Lebenskunst, die das Herz weise macht, verständig und aufmerksam. Einem solchen Herzen ist zusätz-lich Glück verheissen und Gesundheit (Spr. 15, 13), eine wahrhaft vorbeugende Lebenseinstellung.

KEINE SORGE. Damit sind wir nahe bei dem, was Jesus in der Bergpredigt sagt: Jeder Tag ist eine Einheit für sich. Es ist unnötig, sich darüber hinaus zu sorgen oder zu ängstigen (Mt. 6, 25–34). Der Gott des Lebens sorgt für das Lebensnotwendige – und schenkt denen mit weisem Herz mitunter gar süssen Nachgeschmack ans Pa-radies. Oder etwa schon Vorgeschmack?

MARIANNE VOGEL KOPP



«Das Gespür für die Essenz des Lebens scheint eine Gnade des hohen Alters zu sein»: Susanna Schwager, Schriftstellerin

«Alte Menschen haben etwas Klares und Ehrliches»

SUSANNA SCHWAGER/ Mit ihren Büchern über alte Menschen trifft die Zürcher Schriftstellerin einen Nerv der Zeit. Warum faszinieren sie Greise?

Susanna Schwager, wann ist man eigentlich alt?

Wenn man sich alt fühlt. Es gibt Menschen, die sind sehr alt, fühlen sich aber jung. Und umgekehrt. Ich denke, man hat immer alte und junge Anteile in sich.

Und wie ist das bei Ihnen?

Wenn ich mich im Spiegel betrachte, erschrecke ich manchmal und denke: «Ach ja, so alt seh ich jetzt aus.» Aber etwas in mir ist gleich geblieben seit der Pubertät. In dem Alter erwacht das Bewusstsein für die Persönlichkeit. Dieses Grundgefühl ist immer noch sehr lebendig. Vielleicht ist es ja das, was einen im Innersten zusammenhält. Anscheinend altert es innen nicht so wie aussen.

Haben Sie diesen alterslosen Kern auch bei jenen Frauen und Männern gefunden, die Sie interviewt haben?

Ja, und darum fand ich sie ja so interessant! Bei Greisen kommt hinter allen Glücks- und Leidensgeschichten, die ihr Leben ausmachen, wieder das eigentliche Wesen zum Vorschein – vielleicht könnte man sagen: ihre Seele. Wirklich alte Menschen haben etwas Klares, Ehrliches, vielleicht sogar Reines – fast wie kleine Kinder. Sie leben eine Art von Freiheit, und die macht sie spannend. Sie sind direkt – paff! Und das tut so gut!

Aber Alte und Junge sind sich heute doch sehr verwandt: Für alle gilt die Devise, bis ins hohe Alter und rund um die Uhr aktiv und möglichst attraktiv zu bleiben.

Genau darum habe ich Greise interviewt und nicht rüstige Senioren, das sind für mich Welten. Letztere sind für mich nicht geheimnisvoll genug. Zwischen zwanzig und etwa siebzig sind wir uns tatsächlich relativ ähnlich: Wir übernehmen Rollen und legen uns mehr oder weniger schicke Panzer zu, um zu funktionieren. Greise Menschen haben diese Verkleidungen nicht mehr nötig: Sie werden auch vom Körper zur Ruhe gesetzt. Sie müssen nichts mehr darstellen. Das ist wunderbar.

Auslöser für Ihr erstes Buch, «Fleisch und Blut», war Ihr Grossvater: Wie haben Sie eigentlich bemerkt, welch wunderbarer Geschichtenerzähler in ihm steckt?

Als Kind hatte ich meinen Grossvater sehr gern. Ich liebte es, wie er roch, wenn er aus der Metzgerei kam. Aber als Jugendliche, die mit der Zürcher Bewegung aufwuchs, hatte ich mit ihm, einem strammen SVPlar, wahnsinnig Mühe. Ich verlor ihn aus den Augen, bis ich, nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Mexiko, an einem Familienfest neben ihm zu sitzen kam. Da erzählte er, wie sein Vater in einem Anfall von Wut einmal beinahe



«Ich glaube, dass wir die alten Menschen vermissen.»

seinen Zwillingbruder erschlagen habe. Und während des Erzählens begann mein Grossvater, dieser Macho, dieser Quadratschädel, zu schluchzen! Das war ein Schlüsselerlebnis für mich ...

... und die Initialzündung zum ersten Buch.

Mein Grossvater begann mich einfach zu interessieren, und ich merkte, dass ich nichts über sein Leben, nichts über das Leben in der Schweiz zu seiner Kinder- und Jugendzeit und damit nichts über meine eigenen Wurzeln wusste.

Sie haben mit den Büchern über Ihren Grossvater und Ihre Grossmutter Bestseller gelandet. Wie erklären Sie sich diesen Erfolg?

Er hat mich tatsächlich überrascht. Vielleicht liegt es an den Geschichten. Menschen lieben Geschichten, und meine handeln nicht vom Alter, sondern vom Leben. Ziemlich ungeschönt. Und Menschen an den Lebensrändern, Kinder, Greise, Behinderte, auch abgestürzte Menschen, haben oft ein tieferes Gefühl für das Leben als wir «Normalen».

Alte Menschen sind in, seit die Werbung sie entdeckt hat: Haben Ihre Bücher etwas mit diesem Altersboom zu tun?

Nach dem Jugendwahn bot sich als neuer Trend das Alter, dieser unbekannte Kontinent, geradezu an. Das hat viel mit Vermarktung zu tun, und es mag sein, dass meine Bücher da etwas mitprofitieren. Aber das allgemeine Interesse am Alter geht tiefer: Ich glaube, dass wir die alten Menschen vermissen. Früher waren sie einfach da, auf dem Bauernhof, im Dorf, in der Grossfamilie. Heute leben wir anonymisiert und segmentiert: Von den wirklich Alten trennen uns Welten.

Mit Ihren Büchern geben Sie alten Menschen eine Stimme. Haben Sie eine Mission?

Ganz bestimmt nicht. Aber das Lebensbejahende und die Gelassenheit, die ich bei Greisen entdeckt habe, gebe ich gerne weiter. Es scheint, dass Menschen, die vor der letzten Türe stehen, die sich quasi am Leben satt gegessen haben, oft die Kraft zur Versöhnung entwickeln. Das Schwere, das sie erlebt haben, wird im Rückblick leichter. Familie, Beruf, Liebe werden zu Geschichten. Das Gespür für die Essenz des Lebens scheint eine Gnade des hohen Alters zu sein.

Sie haben Ihrem ersten Buch einen Satz des Schriftstellers Gerhard Meier als Motto vorangestellt: «Vielleicht heisst leben, sich erinnern zu können.» Warum ist Ihnen dieser so wichtig?

Ich finde diesen Satz gewaltig. Man kann ihn umkehren: Um sich erinnern zu können, muss man gelebt haben. Und ich würde ihn ergänzen: Vielleicht heisst leben, Geschichten auszutauschen. Sie

dürfen nur nicht moralisieren. Mit Geschichten können wir uns vergnügen und sogar noch etwas lernen, weil sie unser Gemüt ansprechen. Darum ist es jammerschade, dass die Jungen und die Alten sich so wenig erzählen.

Haben Sie auch jugendliche Leserinnen und Leser?

Ja, und das ehrt mich sehr. Junge Menschen kann man mit Wahrem, Echem abholen. Das merke ich bei Lesungen an Schulen. Sie haben ein feines Gespür für das Authentische greiser Menschen, sie reagieren begeistert auf die unverstellte, auch grobe Sprache des Metzgers Hans Meister in «Fleisch und Blut». Die finden sie «geil», und geil heisst in ihrer Sprache echt gut.

Wie stark überarbeiten Sie eigentlich die Geschichten alter Menschen, die Sie interviewen?

Ich erfinde nichts, ich ergänze nichts, ich gestalte nur. Für mich war es eine Riesenherausforderung, in der Rede sogenannt einfacher Menschen, die ganz karg erzählen, bei denen jeder Satz ein Geschenk ist, die Essenz zu entdecken. Ich halte mich immer an das gesprochene Wort – aber im Gestalten, im Verweben von Wörtern und Sätzen wird plötzlich etwas sichtbar, das zunächst verborgen bleibt.

Nach der Porträtsammlung von Frauen über achtzig erscheint jetzt im November Ihr Buch «Das volle Leben. Männer über achtzig erzählen». Erzählen Männer anders als Frauen?

Auffällig war, dass die Gespräche mit den Frauen alle recht heiter verliefen. Keine weinte. Ganz anders bei den Männern, da lief das Augenwasser. Dieser Gefühlsüberschwang berührte mich sehr. Da schien etwas aufzubrechen, das während des aktiven Lebens dieser Männer unter Verschluss gehalten wurde.



SUSANNA SCHWAGER (49)

Die Autorin war Lektorin beim Diogenes-Verlag und Redaktorin bei der «alten» «Weltwoche». Sie wohnt in Zürich. In ihren Büchern «Fleisch und Blut» (2004) und «Die Frau des Metzgers» (2007) spürt sie dem Leben ihrer Grosseltern Hans und Hildi Meister nach. 2007 erschien «Das volle Leben. Frauen über achtzig erzählen». Alle Bücher wurden Bestseller. Im November 2008 kommt unter dem gleichen Titel der männliche Aspekt des «Vollen Lebens» heraus.

SUSANNA SCHWAGER liest am 19. Oktober, 17.00, im Casinotheater Winterthur, am 22. Oktober, 20.00, in der Bibliothek in Bauma und am 29. Oktober, 20.00, in der Villa Bernau in Wabern.

Weitere Lesungen unter: www.susannaschwager.ch



BILD: TANJA STEPHANI

Achtsam die Seele ansprechen

RELIGIONSUNTERRICHT/ Zum Schuljahresanfang sind die neuen Unterrichtshilfen für den 2.- bis 4.-Klass-Kirchenunterricht erschienen.

Eine Schatztruhe voller Goldstücke, Perlen und Ketten: Dieses Bild der Winterthurer Künstlerin Tanja Stephani illustriert das Gleichnis vom verborgenen Schatz im Acker. Zu sehen ist es im neuen Schülerbuch für den kirchlichen Unterricht während des 4. Schuljahrs, dem «Club 4», das den Titel «Wir entdecken die Bibel» trägt. Das Buch gehört zu den neuen Unterrichtshilfen für den kirchlichen Unterricht während des 2. bis 4. Schuljahrs, die die Zürcher Landeskirche zum neuen Schuljahr herausgegeben hat. Die volle Schatztruhe ist für Projektleiterin Dorothea Meyer-Liedholz ein Symbol für den ganzen Unterricht, der die Kinder in der Kirche beheimatet und die Kirche als vielfältige, fröhliche Gemeinschaft zeigen will: «Das biblische Erbe ist wie eine gefüllte Schatzkiste, in der die Kinder Kostbares für ihren Lebensweg entdecken können.»

GLAUBEN. Damit unterscheidet sich der kirchliche Unterricht ganz grundsätzlich vom Religionsunterricht an der Schule. Während dort vor allem Wissen über Religionen vermittelt werde, wolle der kirchliche Unterricht die Kinder in das biblische Erbe und in den Glauben einführen, erklärt Dorothea Meyer-Liedholz. Diesen Unterricht baut die Landeskirche seit einigen Jahren im Rahmen des religionspädagogischen Gesamtkonzepts aus. Während es den 3.-Klass-Unti schon seit mehr als zwanzig Jahren gibt, wurde und wird der Unterricht während des 2. und 4. Schuljahrs in den Kirchgemeinden nach und nach neu eingeführt. Unterrichtet werden die Kinder von Katechetinnen und Katecheten.

FREIWILLIG. Doch wie wird nun Glauben konkret vermittelt? «In der Lektion zur Passions- und Ostergeschichte wird beispielsweise die Geschichte des Leidenswegs von Jesus abschnittsweise erzählt, immer wieder unterbrochen durch das Betrachten von Passionsbildern, das Singen eines Lieds und das Sprechen eines Gebets. So entsteht eine fast liturgische Atmosphäre im Unterricht», sagt Dorothea Meyer-Liedholz. Oder beim Thema Beten werden die Kinder ermutigt, verschiedene Gebetshaltungen auszuprobieren.

SENSIBEL. Eines ist für Dorothea Meyer-Liedholz ganz entscheidend: «Wir sind uns bewusst, dass religiöse Erziehung ein sehr sensibler Bereich ist. Es ist uns wichtig, die Intimsphäre der Kinder zu schützen und jeden Druck zu vermeiden.» Meyer-Liedholz versteht den Unterricht als Angebot, aus dem die Kinder das mitnehmen, was für sie bedeutsam ist. «Der Unterricht möchte die Seele der Kinder berühren – aber ganz achtsam.»

NACHDENKEN. Im kirchlichen Unterricht kommt aber auch die Wissensvermittlung nicht zu kurz. Unter anderem hören die Kinder die biblischen Geschichten, die den kirchlichen Festen zugrunde liegen, und werden so in die christliche Tradition eingeführt.

«Nachdenken gehört auch zum Glauben», sagt Dorothea Meyer-Liedholz. Tatsächlich: Das Lehrmittel zum Unterricht im 4. Schuljahr schlägt mit einem Ansatz aus der Kinderphilosophie vor, mit den Kindern darüber nachzudenken, was Wahrheit überhaupt sei. **SABINE SCHÜPBACH**



BILD: TVZ

Die neuen Lehrmittel

Die Unterrichtshilfen für den kirchlichen Unterricht vom 2. bis zum 4. Schuljahr sind im Theologischen Verlag Zürich (TVZ) erschienen. Für jedes der drei Schuljahre gibt es ein Schülerbuch und eine Arbeitshilfe.

INFORMATIONEN UND BESTELLUNG: TVZ, Tel. 044 299 33 55, www.tvz.ref.ch

LEBENSFRAGEN

Ist das ständige Unglücklichsein eine Strafe von Gott?

SCHULDGEFÜHLE/ Oft leiden depressive Menschen auch unter Schuldgefühlen. Wo sind die Zusammenhänge?

FRAGE. Mein Partner hat seit einiger Zeit Depressionen. Was mich dabei besonders beschäftigt: Als religiöser Mensch quält er sich dann mit dem Gedanken, dass sein Unglücklichsein eine Strafe Gottes sei. Er ist überzeugt davon, Gott gegenüber schuldig geworden und nun «verworfen» zu sein. Dummerweise findet er auch immer noch die passenden Bibelstellen dazu. Kommen diese Schuldgefühle von den Depressionen? Oder davon, dass er ein so gewissenhafter Mensch ist? Wie kann ich ihm helfen? B. W.

ANTWORT. Liebe Frau W., das Problem Ihres Partners ist sicher nicht bei Gott zu suchen! Das wage ich festzuhalten, obwohl ich nicht Theologin bin. Für das psychologische Verständnis von Schuldgefühlen gebe ich Ihnen aber gerne ein paar Hinweise, welche das Theologische ergänzen könnten.

Schuldgefühle gehören zu den unangenehmsten Gefühlen, die ein Mensch empfinden kann und die er deshalb kaum zu ertragen vermag. Man versucht sie deshalb so schnell wie möglich wieder loszuwerden, indem man sie auf einen anderen Menschen, eine Institution, die Umstände oder vieles mehr projiziert. Man sucht sozusagen ein schwarzes Schaf, dem man die

Schuld in die Schuhe schieben kann. Zur Zeit des Alten Testaments war es deshalb ein höchst erfolgreiches religiöses Reinigungsritual, die Schuld auf einen Ziegenbock zu laden, den man dann zur Strafe in die Wüste jagte.

Eigentlich haben Schuldgefühle aber eine wichtige soziale Funktion: Sie sorgen dafür, dass der Einzelne in der Gruppe bleibt und sich an deren Regeln und Normen hält. Verstösst jemand gegen diese Regeln, fühlt er sich schuldig und damit veranlasst, umzukehren und sich wieder der Gruppe anzupassen. Für das Überleben einer Gruppe ein durchaus sinnvolles Verhalten!

In unserer modernen westlichen Welt, in der wir uns in erster Linie als Individuen verstehen, kommen wir mit diesem alten, angeborenen Gruppenverhalten aber unweigerlich in eine Zwickmühle. Um einen persönlichen, individuellen Weg zu gehen, müssen wir uns zeitweilig von der Gruppe lösen, vielleicht sogar gegen ihre Regeln verstossen. Das geschieht bei uns meist in der Pubertät. Wenn Eltern in dieser Zeit ihre Kinder allzu krampfhaft in die Gruppen- oder Familienregeln einzubinden versuchen, kann dies bei Kindern enorme Schuldgefühle auslösen. Gerade



VERENA STUMMER

ein sensibles Kind wird aus dem Wunsch heraus, es den Eltern recht zu machen, den Ablösungsdrang unterdrücken und damit bis zur Selbstverleugnung gehen. Eine solche endet aber fast immer in Krankheit.

Hinter vielen Depressionen stehen solche Unterdrückungsgeschichten, samt den dazugehörigen Schuldgefühlen. Der Depressive befindet sich immer noch in der Zwickmühle zwischen dem Weg zu seiner Persönlichkeit und dem Zwang zur Anpassung. Er hat den eigenen Weg noch nicht gefunden. Er bremst sich selbst, um sich unterzuordnen, fühlt sich schuldig, statt für sich einzustehen. Doch wenn er den Mut hätte, sich in seine eigene persönliche Tiefe fallen zu lassen, würde er auf einer Blumenwiese landen. Ich denke also, Ihr Partner sollte vor allem seiner eigenen Unterdrückungsgeschichte nachgehen, statt diese auf Gott zu projizieren. Es könnte Ihr Teil sein, ihn dazu zu ermutigen.



URSULA DAVATZ
Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie mit eigener Praxis in Baden (bsuter@ganglion.ch)

IN DER Rubrik «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein kompetentes nationales Team Fragen unserer Leserinnen und Leser.

SENDEN SIE Ihre Anfrage an: reformiert. Zürich, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Ich habe eine Nummer, also bin ich

OFFIZIELL. Sie gehört zu mir. Seit Langem begleitet sie mich, ich kenne sie auswendig: meine AHV-Nummer. Bei Ämtern, Arbeitgebern und Versicherungen bin ich unter meinen elf Zahlen registriert. Damit alles seine Ordnung hat, meine Existenz dem Buchstaben des Gesetzes entspricht und den Erfordernissen der Bürokratie Genüge tut. Diese Zahlen geben mir offiziell die Erlaubnis, hier zu sein.

ELF ZAHLEN. 632.52.225.112 – das bin ich! Oder vielmehr: Das war ich. Denn jetzt wird alles anders. Diese Nummer gibt es bald nicht mehr, aber mich hoffentlich immer noch. Wie alle Versicherten erhalte ich eine neue, dreizehnstellige Nummer. Sie wird es nicht ganz leicht haben mit mir. Die alte Zahlenreihe ist mir zu einer guten Vertrauten geworden, und die gibt man nicht einfach so preis. Die Neue muss zuerst beweisen, dass sie besser ist!

ERKLÄRUNG. Die neue sei eine «nicht sprechende» Nummer, erklären die Behörden. Aha, dann ist meine alte offenbar eine «sprechende». Ich habe sie allerdings nie sprechen gehört. Vielleicht verstehe ich auch nur ihre Sprache nicht. Einzig meinen Jahrgang kann ich herauslesen, falls ich ihn einmal vergessen sollte. Weiter erfahre ich, dass die Umstellung notwendig sei, weil das bisherige System nicht mehr ausreichte, um jeder Person eine eindeutige Nummer zuzuordnen. Das leuchtet ein. Was gäbe das für ein Durcheinander, wenn hinter meinen Zahlen nicht nur ich, sondern noch ein Wildfremder stecken würde! Die Stellen wären überfordert, und ich geriete in eine Identitätskrise.

IDENTITÄT. Die Frage, wer ich eigentlich bin, ist schon heikel genug. Die Antwort fällt mir schwer, und je älter ich werde, umso weniger weiss ich es. All die Etiketten, die an mir kleben – Name, Beruf, Alter, Besitz und so weiter –, machen mich jedenfalls nicht aus. Da halte ich mich lieber an eine Nummer, die angeblich spricht, aber trotzdem nichts sagt. Und wenn die neue gar nicht mehr spricht, ist es mir auch recht. Die beste Antwort auf die Frage nach der Identität ist wohl – keine Antwort. Schweigen. Damit entsteht Raum für das Unfassbare und auch Wunderbare, das einen Menschen letztlich ausmacht.

ZUFALL. Die neuen dreizehn Zahlen werden mir von einem Zufalls-generator zugeteilt. Darunter stelle ich mir eine ratternde Maschine vor, die mich nicht kennt und einfach ein paar Zahlen ausspuckt: Das bist jetzt du! Ja, warum auch nicht? Ich habe ohnehin das Gefühl, dass der Zufall in meinem Leben immer wieder entscheidend mitgespielt hat.

ANONYM. Nicht nur zufällig, sondern auch vollständig anonym soll die neue Nummer sein. Fortan bin ich also eine anonyme, zufällige Nummer. Das mag den Wichtigsten in mir beleidigen, ist aber womöglich ganz heilsam. Und immerhin bleiben mir ja ganze dreizehn Zahlen. Hauptsache, ich bin nicht bloss eine Null.

Neues Sammelwerk mit Mundart-Weihnachtsliedern



Adonia
Postfach 31
4802 Stregelbach
order@adonia.ch



Bestell-Tel. 062 746 86 46

mp3 auf www.adonia.ch



Mundart-Weihnacht

Ein neues Sammelwerk mit Mundart-Weihnachtsliedern von Markus Hottiger, Andrew Bond, Peter Reber, Paul Burkhard, Bo Katzman u.a.

Über 50 Songs (2 CDs und ein illustriertes Liederbuch mit Bastelvorschlägen zum Weihnachtsfest) wurden neu arrangiert und mit einem grossen Kinderchor aufgenommen. Natürlich gibt es dazu auch 2 Playback-CDs, damit die Lieder an Weihnachten auch gleich aufgeführt werden können. Eine Klavierbegleitung ergänzt das Werk, weil instrumental vorgetragene Lieder nach wie vor am besten wirken! Die Titellisten finden Sie auch auf unserer Homepage www.adonia.ch > Online Shop. Dort können alle Artikel auch portofrei (nur Online-Bestellungen, ab CHF 35.--) bestellt werden. Profitieren Sie vom besonders günstigen Set-Preis! 2 CDs und ein Liederbuch für nur CHF 59.80 statt 84.40!

Diese Liedersammlung sollte in keinem Kinderzimmer fehlen!

CD 1 A114701 CHF 29.80 CD 2 A114801 CHF 29.80 Liederbuch A114702 CHF 24.80
Playback-CD 1 A114703 CHF 35.-- Playback-CD 2 A114803 CHF 35.--
Set 1+2 (CD 1+2 und Liederbuch) A114705 CHF 59.80 statt 84.40 Klavierbegleitung mit Melodiestimme (kostenpflichtiger PDF-Download) im Online Shop www.adonia.ch



Online-Bestellungen über www.adonia.ch erhalten Sie ab CHF 35.-- portofrei!

Trackliste CD 1

1. Advent
2. Alli packe d' Sache zäme
3. Alli singed mit
4. Bald, bald isch Wiehnacht
5. Chind i de Chrippe
6. Chum, mir fiired Wiehnacht
7. Chum, mir wei es Liecht azünde
8. Dä helli Stärn
9. Dä Stärn
10. Das isch de Stärn vo Bethlehem
11. Denn bruuche sie es Liecht
12. D'Nacht isch ruhig
13. Doch do isch en Stärn
14. Drei Chünige
15. Drü König reised a
16. En König ohni Chrono
17. En König wird cho
18. En leere Stall
19. En Stärn
20. En wunderbari Ziit
21. Es Freudefescht
22. Es Zeiche vom Himmel
23. Freu di
24. Friede uf Ärde
25. Gloria

Trackliste CD 2

1. Gsänd ihr dä Stärn?
2. Heb kei Angscht
3. Herr, mir chöne nume stuene
4. Hüt fiired mir din Geburtstag
5. I de Wiehnachtsziit
6. Jingle Bells
7. Maria und Josef
8. Mir händ viel gseh
9. Mir sind cho
10. Mir sind nume Hirte
11. Nacht über Bethlehem
12. Nazareth
13. Nur im Chrippli
14. S'gröschte Gschänk
15. Stärn über Bethlehem
16. Still isch d'Nacht
17. Uf em Wäg nach Bethlehem
18. Unterwägs
19. Vom Morgeland
20. Vor viene hundert Jahr
21. Was bringt dr Dezämber
22. Was isch das für e Nacht
23. Wie hell lüchtet dä Stärn
24. Wiehnacht
25. Wiehnachtsstäm am Himmel
26. Winterziit, Wiehnachtsziit

www.adonia.ch

theologische buchhandlung

www.theologische.ch

Tel. 031 334 03 03

für Bücher und Medien

Glauben bewegt – Glauben verbindet



Gemeinsam wirken für eine bessere Zukunft. Das ist unsere Mission.

mission 21
evangelisches missionswerk basel
Spendenkonto: PC 40-726233-2
www.mission-21.org

G2W

Ökumenisches Forum für Religion und Gesellschaft in Ost und West

G2W ist eine Monatszeitschrift, die wissenschaftlich fundiert und aktuell berichtet über:

- Kirche und Ökumene, Kultur und Geschichte in Ost- und Südosteuropa;
- Problemzonen zwischen Staat und Kirche;
- Religiöse Konfliktfelder und Dialogbemühungen (Christentum – Islam);
- G2W-Projekte in Russland und anderen Ländern.

G2W wendet sich an kirchliche Verantwortungsträger und OeME-Beauftragte, Gemeinden, Projekt-Engagierte, Lehrende und Studierende von Theologie, Osteuropa- und Studierendende sowie an interessierte Laien.

Ein Jahresabonnement von G2W kostet Fr. 75.--.

Institut G2W, Postfach 9329, 8036 Zürich
Tel. 043 322 22 44; Internet: www.g2w.eu;
e-mail: g2w.sui@bluewin.ch

Kurs für Pfarrpartnerinnen: LEBEN IM PFARRHAUS Konstruktiver Umgang mit Konflikten

11.–13. Januar 2009
Tagungszentrum Boldern
nähere Informationen:
www.zh.ref.ch/frauen
oder Tel. 044 258 92 30

Viel Glück und viel Segen
Segensrituale zum Jahreswechsel
27. Dezember - 2. Januar
Leitung: Angela Römer, Pfarrerin; Christoph Endress, Meditationsleiter. Ort: Via Cordis - Haus St. Dorothea, 6073 Flüeli-Ranft, 041 660 50 45, www.viacordis.ch

Seit 15 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

2-Tage-Massagekurse für Paare in Aeschi b. Spiez
Kursleiter: Dietmar Thielmann, med. Masseur FA und Theologe
Termine und weitere Informationen siehe Internet oder Prospekt anfordern, Tel. 033 654 65 43

Berührung schenken partnermassage.ch

Lehrgang Erziehungsberatung
auf individualpsychologischer Grundlage, jeweils Donnerstagabend, Start am 30. Oktober.
Alfred Adler Institut Zürich, Siewerdstrasse 95, 8050 Zürich, Telefon 044 463 41 10, www.alfredadler.ch.

Wer macht den ersten Schlag gegen Iran? Israel, USA, oder wer?
Diese Frage wird in der Bibel beantwortet.
Gratis Prospekt verlangen 061 741 18 37

BERGBAHNEN INKL.
Randelins
HOTEL RANDELINS - TELEFON +41 (0)81 830 83 93 - WEB WWW.RANDELINS.CH

Ihr 'Traumschiff' Die neue MSC POESIA

25 Jahre **kultour** FERIENREISEN AG

Grosse Jubiläumskreuzfahrt auf der "MSC Poesia"
Zauberhaftes Mittelmeer - Stätten antiker Schätze, vom 27. März - 7. April 2009
Genua • Rom • Heiliges Land mit Galiläa & Jerusalem/ Bethlehem • Izmir/Ephesus • Athen • Dubrovnik • Venedig
Reisebegleitung: Pfarrer Urs Zimmermann

12 Tage für nur CHF 1'895.- (Sup.-Innenkabine), CHF 2'195.- (Aussenkabine) CHF 2'485.- (Aussenkabine/Balkon) zuzüglich Busfahrt ca. CHF 195.-

KULTOUR Ferienreisen AG
Tel. 052 235 10 00 / Fax 052 235 10 01
Rossweid 2, 8405 Winterthur
info@kultour.ch
www.kultour.ch

Info-Coupon: Jubiläums-Kreuzfahrtprospekt 27.3.-7.4.2009
Vor-/Name: _____ Strasse: _____ PLZ: _____
Ort: _____ senden an: Kultour Ferienreisen AG Rossweid 2 8405 Winterthur

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Schöpfungsgottesdienst. Zum Thema «Die Erde – Oase im Weltraum». Predigt: K. Schuler, Greenpeace Schweiz; Liturgie: Pfr. A. Frei. Kolibri-Angebot für Kinder. **28. September**, 10.00 Uhr, Kirche Letten, Imfeldstrasse 51, Zürich.

Abendfeier mit Liedern aus Taizé. Nach der Feier wird der Film «Zwischen den Welten» von Yusuf Yesilöz gezeigt. **26. September**, 19.00 Uhr, ref. Kirche Wülflingen. Film: 20.00 Uhr im ref. Kirchgemeindehaus Wülflingen.

Gottesdienst zum Hochschul-Semesteranfang. Predigt: T. Schlag, Professor für praktische Theologie; Liturgie: D. Trinker und K. la Roche; Musik: S. Schiesser (Saxofon) und A. Jost (Orgel). **1. Oktober**, 18.30 Uhr, Grossmünster, Zürich.

Hochschulgottesdienst. Zum Thema «Bleib erschütterbar und widersteh». Predigt: Pfr. F. Osthof; Musik: S. Bieri (Gesang). **5. Oktober**, 11.00 Uhr, Predigerkirche Zürich.

Politischer Abendgottesdienst. Zum Thema: «Wer seine Hand an den Pflug legt ...». Gespräch mit Luise Schneider, GSoA-Grossmutter. **10. Oktober**, 18.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

BOLDERN

Bei mir sein – und in Beziehung stehen. Leitung: W. Lüssi und Team. Referenten: Eva-Maria Zurhorst und Wolfram Zurhorst. Der Kurs richtet sich an geschiedene, getrennt lebende und allein stehende Frauen und Männer. **11.–12. Oktober**.

Life in Balance – Die Kunst, präsent zu sein. Breema-Körperarbeit. A. Jost, Fachperson in Breema-Körperarbeit, A. Saltiel, Psychotherapeut und Breema-Ausbildungsleiter. **17.–19. Oktober**.

Spiritualität und Weisheit im Alter. Impulstagung zu Alters- und Generationenfragen. Leitung: W. Lüssi. Referenten: C. Gäbler-Kaindl, R. Kunz, D. Kellenberger. **7.–8. November**.

Boldern, Evangelisches Tagungs- und Studienzentrum, Telefon 044 921 71 29, tagungen@boldern.ch, www.boldern.ch

TREFFPUNKT

Meditatives Tanzen. Franziskus – Spielmann Gottes. Mit T. Kaelin-Rota, Fachfrau für meditativ-sakralen Tanz und Meditationsleiterin. **4. Oktober**, 9.30–17.30 Uhr, Kloster Kappel, 8926 Kappel am Albis. Anmeldung bis 27. September: 044 764 88 10, sekretariat.theologie@klosterkappel.ch

Vernetzungstreffen. Thema Frauenarbeit. Für Verantwortliche für Frauenarbeit in Kirchengemeinden. Leitung: S. Scheuter, Fachstelle

TIPP



Konzertlesung mit Ernesto Cardenal

GEHEIMNISSE DER LIEBE/ Ernesto Cardenal, der bekannte Dichter und Theologe aus Nicaragua, macht auf seiner Tour durch Europa in Kloten halt und liest Gedichte über Liebe, Mystik und Revolution. Begleitet wird der Anlass von der Musikgruppe Grupo Sal mit Musik aus Lateinamerika. Übersetzer: Dietmar Schönherr. Veranstalter: Pfarrkapitel Bülach.

Reformierte Kirche Kloten 4. Oktober, 17.00 Uhr. Kartenvorverkauf: Papeterie Wertli Kloten, Tel. 044 813 10 44. Weitere Informationen: www.grupo-sal.de.

Frauen & Männer, Zürcher Landeskirche. **1. Oktober**, 14.00–17.00 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 8001 Zürich. Anmeldung bis 26. September bei: Tel. 044 258 92 56, frauenarbeit@zh.ref.ch

Time-out statt burn-out. Vortrag, Diskussion für Männer. Leitung: C. Walser, Fachstelle Frauen & Männer, Zürcher Landeskirche. **30. September**, 19.30–22.00 Uhr, Zentrum Glaubten, Riedenhaldenstrasse 1, 8046 Zürich, www.glaubten.ch

Wie gelingt Männersarbeit? Grundlagen und Methoden, mit M. Gessler und C. Walser. **1. Oktober**, 19.30–22.00 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 8001 Zürich, www.zh.ref.ch/maenner

KONZERTE

Laudate Chor Zürich. Werke von S. Gubaidulina, J.-S. Bach, F. Mendelssohn, gespielt von J. Berger (Cello), N. Moldoveanu (Orgel) u. a., sowie Laudate Chor Zürich. Leitung: M. Gohl. **27. September**, 19.00 Uhr, Grossmünster Zürich, **2. Oktober**, 20.15 Uhr, ref. Kirche Stäfa. Vorverkauf: www.laudate.ch, Musik Jecklin, 044 253 76 76.

Russischer Chor Svet. «Das Lied der Seele», ein russischer Herbstabend zum Gedenken an Frère Roger, Taizé. Leitung: Gennadij Kharitonov. **12. Oktober** 17.00 Uhr, ref. Kirche Egg. Eintritt frei, Kollekte.

RADIO-/TV-TIPPS

«Stay in Line». Sternstunde Religion: Porträt der in den USA lebenden religiösen Gemeinschaft der Amish, einer Gruppe der Mennoniten. **28. September, 10.00, SF 1**

Friedenscamps. Kreuz & Quer: In Österreich verbringen jüdische und muslimische Jugendliche aus Israel gemeinsam Ferien; in den USA gründete eine Methodistenkirche nach dem 11. September 2001 ein Pfadfinderlager für jüdische, christliche und muslimische Kinder. **30. September, 22.30. ORF 2**

Heilige Maria Bernarda. Am 12. Oktober wird die aus dem aargauischen Auw stammende, 1924 verstorbene Ordensfrau Maria Bernarda Bütler vom Papst heiliggesprochen. **5. Oktober, 8.30, DRS 2 (Wdh. 9.10., 15.00)**

Film «Good bye Lenin!» Sommer 1990: Alex Mutter liegt im Koma und «verschlafte» die Wende. Als sie wieder aufwacht, belebt Alex zu ihrem vermeintlichen Schutz in der Wohnung die DDR wieder ... **6. Oktober, 21.00, Arte**

Für immer und ewig. Dokumentarfilm über sieben Ehepaare unterschiedlichen Alters. **13. Oktober, 20.15, 3sat.**

Wählt Jesus! Ein Film über die Rolle religiöser Gruppen und deren Einfluss im Vorwahlkampf zu den US-Präsidentenwahlen. **14. Oktober, 21.00, Arte**

ZUSCHRIFTEN

REFORMIERT. 12.9.2008 «Mehr Sans-papiers suchen Beratung»

AUGENWISCHEREI

Ich habe den Artikel über die Sans-papiers aufmerksam gelesen. Die heutige Augenwischerei bezüglich der Asylanten ist schrecklich. Unser Zustand mit den Sans-papiers ist einer humanen Schweiz unwürdig. Wir müssen etwas tun, um den Menschen zu helfen, welche unsere Hilfe dringend brauchen. Selbst wenn es gegen irgendein Gesetz verstösst, dürfen wir nicht einfach den Kopf in den Sand stecken.

ROLF STORRER, E-MAIL

REFORMIERT. 12.9.2008 Paulus-Serie: Paulus und Homosexualität

ANDERE MEINUNG

Ich möchte Herrn M. K. vehement widersprechen bezüglich Paulus' Einstellung gegenüber der Homosexualität! Im Römerbrief 1, 26–27 schreibt Paulus: «Darum hat sie Gott auch dahingegeben in entehrende Leidenschaften. Denn ihre Frauen haben den natürlichen Gebrauch vertauscht mit dem widernatürlichen; gleicherweise haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind gegeneinander entbrannt in ihrer Begierde und haben Mann mit Mann Schande getrieben.» Ich finde, dass diese Sätze unmissverständlich zu verstehen sind und Paulus klar Stellung bezieht.

CLAUDIA GSCHWENDT, E-MAIL

REFORMIERT. 29.8.2008 Dossier Suizidbeihilfe

NICHT WIRKLICH FAIR

«reformiert.» verdient Anerkennung dafür, dass es sich als kirchliches Blatt in einem Dossier der schwierigen Thematik der Suizidhilfe annimmt. Zu einer wirklich fairen Auseinandersetzung hätte allerdings gehört, dass zum Beispiel ein Exponent jener 52 000 Menschen, die Mitglieder des Sterbehilfevereins Exit sind, Gelegenheit gehabt hätte, zu Vorwürfen im Gespräch mit Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf und von Kritikern Stellung zu beziehen. Stattdessen wird mit übergrossen Buchstaben eine Äusserung der



Bundesrätin tendenziös hervorgehoben und kritischen Stimmen, die die Suizidhilfe nur vom Hörensagen kennen, breiter Raum gegeben. **WALTER FESENBECKH, VORSTAND EXIT**

REFORMIERT. 29.8.2008 «Die Popikone flirtet mit dem Allerheiligsten»

IN SZENE GESETZT

Es ist Sonntag, gerade komme ich vom Abendgottesdienst. Der Text: Die Weisheit der Welt ist Torheit vor Gott. Da kam mir der ganzseitige Artikel über Madonna im «reformiert.» in den Sinn. Für mich fast unglaublich, wie sich «reformiert.» mit diesem Massenaufmarsch und der Person Madonna so wortreich in Szene setzt. Der «Kirchenbote» war mir übrigens wirklich lieber als das neue «reformiert.», das wie der «Blick» daherkommt.

DOROTHEE BRENNWALD, HENGGART

REFORMIERT. 29.8.2008 Kolumne von Lorenz Marti: «Die Sterne, eine Lampe und eine Frage»

TREFFEND FORMULIERT

Wir waren einige Tage im Prättigau und haben jeden Abend in diesen klaren, mondlosen Augustnächten die Sterne bestaunt. Beim Studieren von «reformiert.» stiessen wir auf den Beitrag über die Sterne. Es war so passend, dass wir ihn ausgeschnitten und ins Tagebuch gelegt haben. Unserer schönen Erinnerungen sind von Lorenz Marti treffend formuliert worden. **ELSBETH UND HEINZ SIEBER, WEISSLINGEN**

REFORMIERT. Diverse Nummern Neuer Auftritt der Zeitung

QUANTENSPRUNG

Grossartig! Mein bestes Kompliment der Redaktion. Der Übergang vom «Kirchenboten» zu «reformiert.» ist mit einem positiven Quantensprung zu vergleichen. Ich lese nun die ganze Zeitung durch. Die Offenheit ist wichtig für unsere Zeit, die Auseinandersetzung mit Themen des bewussten Lebens (weg vom Einheitsjournalismus) sind gut aufbereitet. Vielen Dank! Einen kleinen Wermutstropfen erlaube ich mir Ihnen zurückzumelden: Bitte einem börsenspekulierenden «Mystiker» wie Anselm Grün keine Werbeplattform mehr geben.

ROLF HUBER, WINTERTHUR

STROMLINIENFÖRMIG

Als langjähriger Leser des «Kirchenboten» tue ich mich schwer mit dem neuen «reformiert.». Ich habe versucht, offen zu sein und neugierig, es gelingt mir jedoch nicht, mit Freude das neue Organ in die Hand zu nehmen. Dies mag nun auf mein Alter, 67, zurückgeführt werden können, doch fühle ich mich keineswegs als Traditionalist und Neuem gegenüber verschlossen.

Es ist wahrscheinlich gerade die «stromlinienförmige» Beliebigkeit des Layouts, wie sie eine x-beliebige andere Zeitung auch verwenden kann, die mich stört. Der «Kirchenbote» war etwas altmodisch, klar, aber der Inhalt war sehr aktuell. Jetzt habe ich keine Lust, mich durch das unruhige Layout, die vielen Farben und Bilder hindurchzuarbeiten, um zur Substanz zu gelangen.

WILLI VONRUF, BIRMENSCHWAND

RICHTIGSTELLUNG

Im «reformiert.» vom 12. September wurde Bea Schwager von der Sans-papiers-Anlaufstelle Zürich Spaz falsch zitiert. Bea Schwager legt Wert auf die Feststellung, dass sie nicht – wie auf Seite 1 zitiert – gesagt habe, in den Durchgangsheimen komme es fast täglich zu Messerstechereien. Sie habe gesagt, dass die Stimmung in den Zentren aufgrund der Perspektivenlosigkeit oft geladen und aggressiv sei. Die Redaktion entschuldigt sich für diesen Fehler.

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre E-Mail an: redaktion.zuerich@reformiert.info Oder Ihren Brief an: «reformiert.», Postfach, 8000 Zürich

TIPPS



Mönche von Heiligenkreuz



Ferment



«Les Têtes brûlées»



Papst Pius XII.

GREGORIANISCHER GESANG

MÖNCHE LANDEN HIT

Die Zisterzienser-Mönche vom Stift Heiligenkreuz stürmen die Charts – mit gregorianischem Gesang. Als die Plattenfirma Universal auf die österreichischen Mönche aufmerksam wurde, war dies die Entdeckung des Jahres. Nicht nur in Österreich, auch in Grossbritannien wurde die CD «Chant of paradise» zum Hit. Der Erfolg bestätigt: Gottes Wege sind unbegreiflich.

CD CHANT – Music For Paradise, Fr. 29.90. www.stift-heiligenkreuz.org

LESETIPP

ABSCHIED UND TOD

Mit Texten und Fotografien setzt sich die Zeitschrift «ferment» der Schweizer Pallottiner mit Abschied und Tod auseinander. Unter anderem spricht ein Elternpaar über den Suizid seines Sohnes, eine Sterbegleiterin erzählt vom Besuch bei einer Sterbenskranken und ein Theologe gibt Einblicke, wie er Menschen auf dem letzten Weg begleitet.

FERMENT: VERGÄNGLICH. (Fr. 8.50). Bezug: Pallottiner-Verlag, Postfach, 9201 Gossau. Tel. 071 388 53 30, www.ferment.ch

FESTIVAL FÜR INTEGRATION

BRÜCKEN SCHLAGEN

Unter dem Motto «Ohne Toleranz & Chancengleichheit keine Integration» geht in Zürich das 12. Kulturfestival Integration über die Bühne. Musikgruppen wie die kamerunische Kultgruppe «Les Têtes brûlées» treten auf. Im Literaturzelt lesen afrikanische Autoren und auf dem Zeughaus-Areal sind interkulturelle Begegnungen von Familien möglich.

FESTIVAL: Zürich, 3.–5. Oktober 2008 Molkenstrasse & Zeughausareal, Helvetiaplatz, http://africa-integration.ch

NEUES AUS DEM PAPST-ARCHIV

HITLERS PAPST?

Hubert Wolf leuchtet die dunklen Flecken der Vatikan-Geschichte zu Zeiten des Faschismus aus. Weder Schuld- noch Freispruch ist die Quintessenz des katholischen Kirchenhistorikers. Das Buch zeichnet differenziert die schwierigen Entscheidungsprozesse im römischen Kirchenstaat in den 1930er-Jahren nach – auch die von Papst Pius XII., der vielen als «Hitlers Papst» gilt.

HUBERT WOLF: «Papst & Teufel», C. H. Beck Verlag, 2008, Fr. 44.90

VORSCHAU

BILDUNGSHÄUSER/ Hat die kirchliche Bildungsarbeit eine Zukunft? ERSCHEINT AM 17. OKTOBER



«Das Dreieck (Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung) drückt gut aus, was mich bewegt»: Rudolf Strahm, Expreisüberwacher

Ein Unbequemer und Unbestechlicher tritt ab

RUDOLF STRAHM/ Der frühere Preisüberwacher hat emmentalische, alttäuferische und «barthianische» Wurzeln.

Nichts mit Ruhestand! Ende August ging Preisüberwacher Rudolf Strahm (65) in Pension. Anfang September übernahm er das Präsidium des Schweizerischen Verbands für Weiterbildung. Er lacht: «Meine Angst, ich würde mit der Pensionierung plötzlich ohne Funktion dastehen, habe ich überwunden!»

DER UNERMÜDLICHE. Rudolf Strahm ist während seiner ganzen Karriere lückenlos von Aufgabe zu Aufgabe gegangen: «Ohne Auszeit» habe er 35 Jahre lang gearbeitet, betont er. Und die Vielfalt der Mandate, die er unter einen Hut gebracht hatte, versetzt in Staunen: Rudolf Strahm war Sekretär der «Erklärung von Bern», dann Zentralsekretär der SP Schweiz, Geschäftsführer der «Naturfreunde» und der «Koordinationsstelle Umwelt», Präsident des Mieterverbandes, Nationalrat, Berater mit eigener Firma, Preisüberwacher – und Autor erfolgreicher Bücher zur Nord-Süd-Thematik. «Wenn man nicht aus einer regimentsfähigen Familie stammt, weiss man, dass man

sich seine Stellung hart erarbeiten muss», meint der in einer Lehrerfamilie aufgewachsene Strahm trocken.

DER GRADLINIGE. Vielleicht wäre er, der in den Sechzigerjahren als Chemiker bei Geigy in Basel für die Schädlingsbekämpfung forschte, heute Topmanager bei Novartis – wäre ihm nicht «1968» dazwischengekommen. Damals empörte sich der junge Strahm über den Biafra- und Vietnamkrieg, er engagierte sich in der Arbeitsgruppe Dritte Welt und wurde treibende Kraft in der Kampagne «Nestlé tötet Babys».

«Die Gier multinationaler Konzerne, die ihre Konsummuster und Preise durchdrücken wollen, hat mich ein Leben lang empört», sagt er – und es gewittert in seinen Augen, wenn er es sagt. Die Kraft der Empörung hat ihn zum gefürchteten Rechercheur fragwürdiger Geschäftspraktiken von Multis in Drittweltländern gemacht – und zum unbestechlichen Preisüberwacher, der sich vor Wirtschaftsriesen wie Cablecom,

Swisscom und Novartis nicht duckte. «Das Aufbegehren gegenüber der Macht hat vielleicht mehr mit meiner emmentalisch-alttäuferischen Herkunft zu tun, als ich mir eingestehe», sinniert er: «Aber auch mit dem «Grediuose», der Gradlinigkeit des Emmentalers.»

DER «BARTHIANER». Doch Strahms Standhaftigkeit hat auch «barthianische» Wurzeln: «Bernische Theologen wie Franz Baumann, Hans Schädelin und Emil Blaser, die von Karl Barths Sensibilität für die Welt geprägt waren, haben mich gefördert.» Sie holten den militanten 68er ins Komitee von «Brot für Brüder»: «Sie boten mir eine kirchliche Heimat, und sie öffneten sich selbst für die Drittweltbewegung.» Bei Rudolf Strahm wirkt das bis heute nach: «Obschon ich eher ethisch und weniger religiös motiviert bin: Das Dreieck «Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung» drückt für mich wahn-sinnig treffend aus, was mich bewegt.»

SAMUEL GEISER

GRETCHENFRAGE



HEINRICH VON GRÜNIGEN, 67, ist ein bekannter Blogger und Präsident der Schweizerischen Adipositas-Stiftung, die Übergewichtige berät und unterstützt.

«Ich wehre mich gegen blindes Vertrauen»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr von Grünigen?

Mit zwanzig habe ich Sonntagsschulunterricht erteilt. Und vorübergehend habe ich auch mit dem Gedanken gespielt, Theologie zu studieren. Als ich beim Radio tätig war, habe ich einige Jahre lang im Ressort Religion gearbeitet. Dort habe ich zum Beispiel versucht, ökumenische Radiogottesdienste zu organisieren, allerdings ohne nachhaltigen Erfolg.

Glauben Sie an etwas?

Eigentlich möchte ich das können. Wenn ich die Natur ansehe, dann werde ich ehrfürchtig und denke, hinter allem müsste eine ordnende Kraft am Werk sein. Wenn ich hingegen sehe, was der Mensch daraus gemacht hat und noch weiter zu machen im Begriff ist, dann kommen die Zweifel: Das kann keine höhere Macht gewollt haben!

Lässt Sie das zum Fatalisten werden?

Nein, es besteht absolut kein Anlass zu Fatalismus. Ich wehre mich aber auch gegen blindes Vertrauen und gegen die Einsicht, dass sowieso alles so kommt, wie es kommen muss. Ich meine: Auf allen Ebenen ist aktives Engagement mehr denn je gefragt.

Ist Religion in Ihrem Alltag gegenwärtig?

In unserer Zivilisation ist Religion mehr oder weniger ausgeprägt gegenwärtig. Dies zum Beispiel in Wissenschaft, Kunst und Geistesleben. Allerdings finde ich es problematisch, dass heute vielerorts eine Renaissance des religiösen Fundamentalismus im Gange ist. Wenn Religiosität das Denken ersetzt, dann wird es düster.

Wie kommen Sie zur Ruhe, wenns mal drunter und drüber geht?

Mir sind turbulente Lebensphasen lieber als die allzu ruhigen. Ich kann zwar leidenschaftlich faulenzeln, aber allzu viel davon tut mir nicht gut. Entspannen kann ich bei partnerschaftlichen Gesprächen, einem guten Essen und oft auch einfach vor dem Bildschirm.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

BILD: PIA NEUENSCHWANDER

CARTOON



PFUSCHTI - CARTOON

BUCHLESUNG

NAHOST

GANZ NAH DRAN – IN GAZA UND ISRAEL

Selbstmordattentate in Israel und Vergeltungsschläge gehören zu den Nachrichten beinahe wie der Wetterbericht. Für das europäische Publikum sind die Hiobsbotschaften aus Gaza, dem Westjordanland und Israel ermüdend. Einen Blick hinter die Kulissen wirft nun die 29-jährige Journalistin Karin Wenger aus Basserdorf. Sie hat Monate im belagerten Gaza und in den Flüchtlingscamps des Westjordanlandes verbracht. Ihre Erlebnisse schildert sie nun in ihrem neuen Buch «Checkpoint Huwara». Dabei geht sie als Beobachterin ganz nahe heran – teilnehmend, ohne sich vereinnahmen zu lassen. Und so wird auch uns Nahost-Desinteressierten die Gedankenwelt von Selbstmordattentätern



Deportierter Palästinenser kehrt zurück

BILD: KAI WINDHOFFER

und israelischen Elitesoldaten vertraut, die als Akteure die «Hölle auf Erden» (Nahostexperte Arnold Hottinger im Nachwort) bevölkern. Die bis anhin ermüdenden Nachrichten aus Israel und Palästina berühren einen plötzlich. Das ist auch die Botschaft der mutigen Journalistin: Sie will uns im Westen aufrütteln, die Augen vor

der Hölle im Nahen Osten nicht länger zu verschliessen. **BU**

KARIN WENGER: Checkpoint Huwara, NZZ Libro, 2008, 272 Seiten, Fr.38.–.

LESUNGEN: 20.10, 20 Uhr, Kirche Dinhard, organisiert von der Frauengruppe und der reformierten Kirchgemeinde 3.11, 18.30 Uhr, Kaufleuten, Zürich